

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 138 (1970)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kardinal Benno Gut zum Gedenken

Eigenartige Fügungen lagen über dem Lebensweg von Kardinal Benno. Er baute unbedingt auf Gottes Vorsehung und auf die Fürsprache Marias. Und siehe da: Sein Weg nahm immer dann eine Wende, wenn die Zeit gekommen war.

So kam auch der Tod überraschend schnell zu ihm. Aber der Kardinal hatte sich in den letzten Wochen unendlich

müde gefühlt, obwohl er immer noch seinen Amtspflichten nachging. Wenn er sich von seiner letzten Krankheit nochmals erholt hätte, wäre ihm vermutlich ein bedauernswertes Los beschieden gewesen. Ein freudloses Dasein, ein Ermatten von Geist und Gemüt ..., so hätte man sich Kardinal Benno Gut kaum vorstellen können.

Der Lebenslauf

Walter Gut wurde am 1. April 1897 in Reiden geboren. Durch und durch Luzerner, hat er auch vom 1. April etwas mitbekommen. Witz und Humor spielen zu lassen, war ihm eine Freude. Interessant wurde es, wenn er Hiebe spritziger Partner zu parieren hatte. Es musste einer schon sehr träf, ad hominem argumentieren, wenn der Verstorbene um eine Antwort verlegen werden sollte. Dann blieb ihm nur sein gewinnendes Mienenspiel, um die Situation doch noch zu meistern.

Lebhaft und begeisterungsfähig war Walter Gut schon als Student. Nach einer Begegnung mit Einsiedler Volksmissionaren wechselte er von der Luzerner Kantonsschule an die Stiftsschule Einsiedeln. Hier konnte er die Freude am Musizieren nach Herzenslust entfalten. Nach der Matura besuchte er denn auch die Musikakademie Basel. Aber schon nach kurzer Zeit kam seine religiöse Berufung voll zum Durchbruch.

Im Kriegsjahr 1917 begann er das Noviziat in Einsiedeln. 1918 wurde er durch die Profess Mitglied des Klosters. Der selige Benno, Bischof von Metz und erster Nachfolger des hl. Meinrad im Finstern Wald, wurde sein Namenspatron im Orden. Seine Obern schickten Frater Benno zur theologischen Ausbildung an die Benediktinerhochschule S. Anselmo, vor über 50 Jahren. In verschiedenen Perioden hat Benno Gut insgesamt etwa 25 Jahre in Rom verbracht. Die Ewige Stadt und ihre Menschen wurden ihm lieb und vertraut, eine zweite Heimat. In Rom machte er auch sein Doktorat in Bibelwissenschaft.

In den folgenden Jahren verschenkte der Verstorbene seine reichen Gaben als Gymnasiallehrer, als Choralmagister und als Theologieprofessor, zuerst in Einsiedeln, dann in Rom. Er verstand es, seine Schüler zu begeistern. Die Heilige Schrift erklärte und deutete er ihnen als

Aus dem Inhalt:

Kardinal Benno Gut zum Gedenken

Die Themen für die Synode 72

Das Kind Marias im Plane Gottes

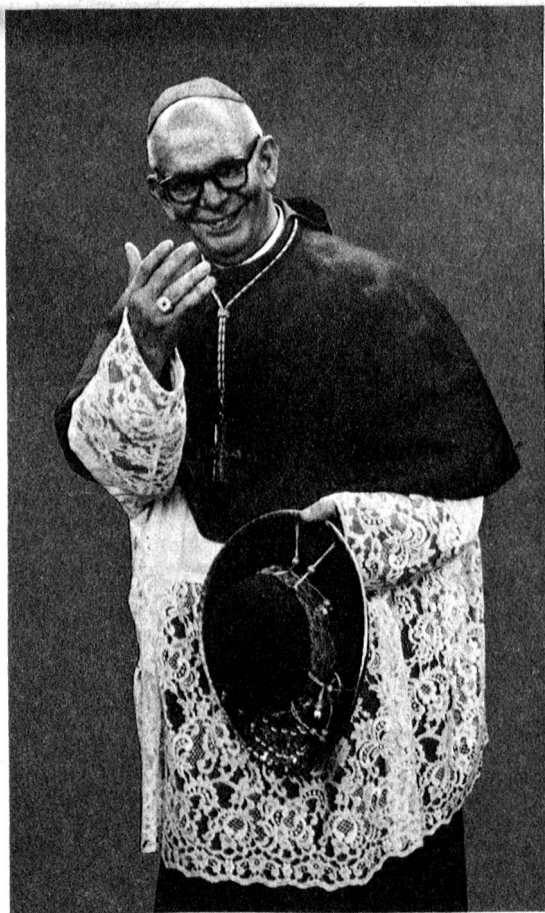
Am Rande der Leserbefragung

Wachsende Bedrohung des werdenden Lebens – was nun?

Bodenloser Erfolg oder Erfolg ohne Boden?

50 Jahre Pallottiner in der Schweiz

Amtlicher Teil



Lebensregel. Als Lehrer in S. Anselmo gewann er die Verehrung zahlreicher Schüler aus allen Teilen der Welt. Von dieser Zeit her kannte er die meisten Äbte des Ordens, schon bevor er Primas wurde. Auch in kirchlichen Kreisen Roms war der Name Benno Gut fortan allgemein bekannt. Als dann im Zweiten Weltkrieg der Studienbetrieb im internationalen Kolleg S. Anselmo fast ganz zum Erliegen kam, wurde P. Benno als Präfekt an das Internat der Stiftsschule Einsiedeln gerufen. Jetzt hatte er die Jugend zu betreuen und zu «bändigen».

Das Vertrauen seiner Mitbrüder machte ihn im Jahre 1947 zum Nachfolger von Abt Ignatius Staub. Es fielen ihm grosse und schwere Aufgaben zu. Die Renovation der Klosterfassade erforderte die Talente eines guten Verwalters. Sein Optimismus und gut besetzte Nachwuchsjahrgänge erlaubten gleich zu Beginn seiner Amtsführung die Neugründung eines Benediktinerklosters in Los Toldos, Argentinien, zu einer Zeit, da man noch wenig von Entwicklungshilfe sprach. Der Kardinal durfte noch das Selbständigwerden dieser lebensfähigen Gründung miterleben. Ausserdem waren im Kloster zahlreiche Erneuerungsarbeiten zu besorgen und zu überwachen. Abt Benno Gut amtierte daneben als erster Präsident der Schweizerischen Liturgischen Kommission, als Präses der Schweizer Benediktiner und als Protektor verschiedener Institutionen.

Als der Zenith dieser Anstrengungen im eigenen Kloster überschritten war, folgte 1959 seine Wahl zum Abt-Primas der Konföderation der Benediktiner. Von jetzt an oblag ihm die Sorge für das internationale Studienkolleg S. Anselmo, die Vertretung der Klöster beim Heiligen Stuhl und die Visitation vieler Abteien in allen Erdteilen. Als sich in der ersten nach-konziliären Zeit ein Wandel der Aufgaben des Abt-Primas abzuzeichnen begann, wurde Benno Gut in das Kardinalskollegium berufen und zum Bischof geweiht. Es war sein Wunsch, dem Papst seine besten Kräfte zur Verfügung zu stellen. Darum nahm er die ihm zugewiesenen Ämter bereitwillig entgegen. Als Präfekt der Riten- und nachher der Gottesdienst-Kongregation hatte er oft seine persönlichen Meinungen in aller Bescheidenheit zurückzustellen. Dafür musste er aber viele Angriffe von rechts und links einstecken.

Der Mensch

In seinem Testament dankt Kardinal Benno für die schweren Bürden und Krankheiten, die ihm Gott auferlegt hat. Trotz all seiner brillanten Gaben war er keineswegs ein unverletzlicher, kühler Charakter, dem nichts zu Herzen gegangen wäre. Der Anschein konnte trügen.

Seine wiederholten schweren Erkrankungen und dauernde gesundheitliche Schwierigkeiten lassen ahnen, dass er seine Verantwortung nicht leicht nahm. Dabei war er aber stets diskret, gab sich nicht wehleidig, sondern suchte andern Freude zu bereiten.

Kardinal Benno war reich ausgestattet mit ausgezeichneten Gaben des Gemütes. Er liebte nicht zuletzt die Musik. Er besass einen Sinn für den Menschen, ein Gedächtnis für Gesichter und Namen, eine Einfühlungsgabe in die Eigenart des andern. Wie selten jemand vermochte er Freude und frohen Sinn auszustrahlen, immer bereit, seinen Humor sprudeln zu lassen, Menschen aller Schichten konziliant und freundlich zu begegnen.

Diese Haltung nährte sich aus religiösen Quellen. Es ist bezeichnend, dass Benno Gut den Philipperbrief über alles schätzte, weil darin die herzliche, christliche Freundschaft zwischen dem Apostel und jener Gemeinde offenbar wird. Diesem Brief entnahm der Verstorbene seinen Wahlspruch: «Freut euch allezeit im Herrn!» Merkwürdige Fügung: Er, dem die Marienverehrung ein ganz persönliches Anliegen war, starb am 8. Dezember 1970. Er, der mit soviel Liebe an Einsiedeln hing, war am Gaudete-Sonntag in unserer Stiftskirche aufgebahrt. Er scheint uns nochmals zuzurufen zu wollen: «Gaudete in Domino semper!»

Gutes tun war ihm zur zweiten Natur geworden. Er war ein Mensch, der Mühe hatte, eine Bitte abzuschlagen. Andere halfen ihm, damit er Wohltaten spenden konnte. Gern unterstützte er einfache Leute, etwa weltliche Angestellte römischer Kongregationen. Wie konnte er sich mit seinem Chauffeur scherzweise in ein heftiges Streitgespräch über Fahrregeln oder über italienische Politik einlassen, um sich so eine lange Fahrt zu verkürzen! Der Kardinal und der einfache Mann aus dem Volk verstanden sich ausgezeichnet.

Allen suchte er Gutes zu tun. Nun gelte für ihn im Tode: «Die Freude des Herrn sei meine Stärke!» *Georg Holzberr*

Testament von Kardinal Benno Gut

Im Namen Christi. Amen.

Gott möge mir ein gütiger und barmherziger Richter sein. Ihm danke ich aufrichtig und aus tiefstem Herzen für die reichen Gnadengaben, die er mir während meines langen Lebens aus grenzenloser Güte schenken wollte. Ich danke ihm, weil er mir gute, christliche Eltern gab, die mich in unserm heiligen, römisch-katholischen Glauben erzogen haben. Ich danke ihm für das grosse Geschenk der Berufung zum klösterlichen Leben und zum Priestertum. Ich danke ihm nicht nur

für Ehren und Würden, die mir in seiner Kirche zuteil wurden, sondern ganz besonders für die nicht leichten Bürden, die damit verbunden waren, wie auch für die verschiedenen schweren Krankheiten, die er mir als bestes Mittel zur persönlichen Heiligung schickte.

Zwei grosse Ideale haben mich während meines ganzen klösterlichen und priesterlichen Lebens begleitet, nämlich die heilige Jungfrau, die im Marienheiligtum von Einsiedeln mit soviel gläubigem Vertrauen verehrt wird, und Sankt Benedikt, der grosse Patriarch des abendländischen Mönchtums. Wenn ich also den Vielen, die mir zu meinen Lebzeiten Wohlwollen entgegenbrachten, ein Mahnwort zum Abschied mitgeben darf, so empfehle ich ihnen die Liebe zur heiligen Gottesmutter Maria: Setzt euer ganzes Vertrauen auf sie, so wird sie euch zu Jesus führen und damit zum ewigen Leben im Himmel, wo wir uns eines Tages alle zusammen wiedersehen werden in der Herrlichkeit des Vaters! Den Mönchen, die ein letztes Wort von mir hören wollen, empfehle ich neben der Marienverehrung die Liebe zu unserm heiligen Vater Benedikt: Lasst euch von den gesunden und überzeitlichen Grundsätzen seiner heiligen Regel führen! Diese Regel lehrt euch, nichts Christus vorzuziehen, «der uns alle gemeinsam zum ewigen Leben führen wird» (Benediktsregel, Kapitel 72).

Zuletzt möchte ich Papst Paul VI. Ehrerbietung und tiefgefühlten Dank abstatten. Ich versuchte, ihm mit allen meinen bescheidenen Kräften zu dienen bei der Erfüllung seiner hohen und schwierigen Amtspflichten, die ihm Gott übertragen hat. Ich werde weiterhin für ihn zu Gott beten.

Ich wünsche sehr, dass mein Leichnam nach Einsiedeln gebracht und in der Gruft der Äbte von Einsiedeln bestattet werde...

Rom, den 15. Oktober 1970, am Fest der hl. Theresia, Kirchenlehrerin.

† *Benno Walter Kardinal Gut OSB*

Der tote Kardinal nimmt Abschied von Rom

Am vergangenen Freitag, den 11. Dezember 1970, fanden in der Peterskirche zu Rom die feierlichen Exequien für den verstorbenen Kardinal Benno Gut statt. Tags zuvor hatte die benediktinische Gemeinschaft von S. Anselmo von ihrem einstigen Abt-Primas Abschied genommen. Der dreifache Sarg mit der sterblichen Hülle des toten Würdenträgers war nach der Vesper auf dem Aventin versiegelt und nach St. Peter gebracht worden. Ein Vertreter des Domkapitels der Vatikanischen Basilika – es war der einstige Gardekaplan der Schweizer Garde, Prälat P. M. Krieg – leitete den liturgischen Empfang an der Pforte S. Marta. Dann wurde der tote Kardinal in der Mitte des rechten Querschiffes aufgebahrt, wo einst das erste Vatikanische Konzil getagt hatte. Zum feierlichen

Fortsetzung Seite 737



Die Themen für die Synode 72

Wie der Themenkatalog entstand

Der nachfolgende Themenkatalog, der von der Interdiözesanen Vorbereitungskommission beraten und verabschiedet wurde, will einen Überblick über die Themen geben, die im Hinblick auf die Synode 72 erarbeitet werden. Für jeden der 12 erwähnten Themenkreise ist die Gründung einer Sachkommission vorgesehen. Bei der Erarbeitung des Themenkataloges wurden das Ergebnis der Antwortkarten-Aktion, besonders aber die Briefe und Eingaben zur Synode 72 berücksichtigt. Andererseits musste aus dem reichen Angebot von Vorschlägen eine Auswahl getroffen werden. Die Erfahrung verschiedener ausländischer Synoden hat gezeigt,

dass nicht jedes Anliegen bei einer solchen Versammlung zur Sprache kommen kann. Es galt auch, für die Auswahl der Themen das Ziel der Synode im Auge zu behalten. Die Synode soll ja jene Aufgaben aufgreifen, die in den nächsten Jahren auf die Bistümer der Schweiz zukommen. Daher enthält der Themenkatalog auch Fragestellungen, die erst künftig ihre volle Bedeutung bekommen werden. Lange wurde überlegt, ob das Problem der Ökumene in einer eigenen Kommission behandelt werden soll. Wegen der Wichtigkeit spezieller ökumenischer Probleme wurde die entsprechende Sachkommission doch vorgesehen, obschon in allen Sachkommissionen Vertreter der andern Kirchen mitarbeiten. Anders fiel der Ent-

scheid in bezug auf die Thematik «Jugend und Kirche». Dem Wunsch vieler Jugendlicher entsprechend wurde hierfür keine Sachkommission gegründet. Es wird jetzt erwartet, dass die Jugendlichen – wie sie es selbst wünschten – in allen Sachkommissionen engagiert mitarbeiten werden.

Die Reihenfolge der Themen berücksichtigt innere sachliche Zusammenhänge. Sie will weder die Wichtigkeit der einzelnen Themen bezeichnen, noch die Folge der Behandlung festlegen.

Die unter den Themenkreisen angeführten Probleme und Fragen wollen beispielhaft verdeutlichen, womit sich die einzelnen Sachkommissionen beschäftigen werden. Es wird Aufgabe dieser Sachkommissionen sein, die vorläufig umschriebene Thematik noch genauer zu fassen und einzugrenzen. Es ist zudem durchaus möglich, dass zum ganzen Themenkatalog oder zu den verschiedenen Kommissionen von einzelnen oder von Gruppen weiterhin begründete Wünsche und Eingaben an die Sekretariate Synode 72 der zuständigen Diözese gemacht werden.

1. Glaube und Glaubensverkündigung heute

a) *Glauben in der Welt von heute*

Woher kommt die heutige Glaubensnot?

Welche Schwierigkeiten ergeben sich für den Glauben aus dem heutigen Weltverständnis?

Kern der Glaubensbotschaft – Unterschiedliche Bedeutung der Glaubenswahrheiten für den Glaubensvollzug.

Wie können Glaubensaussagen den Menschen heute ansprechen?

In welchem Sinn kann es für den einen Glauben verschiedene Auslegungen geben?

Die Botschaft Christi als Antwort auf die Fragen der heutigen Zeit.

Persönliche Verantwortung für die ständige Glaubensvertiefung und dynamische Lebensgestaltung aus dem Glauben.

Wie kann man mit den Atheisten ins Gespräch kommen? (Auseinandersetzung mit atheistischen Weltanschauungen.)

b) *Verkündigung heute*

Was erwartet der heutige Mensch von der Glaubensverkündigung?

Sprache der Glaubensverkündigung.

Inhalt und Form der Predigt.

Welche neuen Formen der Glaubensverkündigung sind heute notwendig? (Glaubensinformation als Verkündigungsangebot, Glaubenskurse, usw.)

Bedeutung und Art der Katechese für die verschiedenen Schulstufen.

Ausserschulische und ausserliturgische Glaubensverkündigung für Jugendliche.

Einsatz der modernen Medien in der Glaubensverkündigung.

Wie können Fernstehende erreicht werden?

2. Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde

Wie kann dem Menschen von heute für das persönliche und gemeinsame Gebet geholfen werden?

Gottesdienst als Kult und als Auftrag zum Dienst an der Welt.

Bedeutung von Taufe, Firmung, Eucharistie, Beicht und Krankensalbung im christlichen Leben des Einzelnen und der Gemeinde.

Wie kann der Gottesdienst (speziell die Eucharistiefeyer) lebensnah gestaltet werden? (Altersstufen, besondere Gruppen, verschiedene Formen usw.)

Welche Bedeutung kommt verschiedenen Formen der Volksfrömmigkeit zu?

Was ist beim Bau von Kirchen und kirchlichen Zentren zu beachten?

3. Planung der Seelsorge in der Schweiz

a) *Mitverantwortung aller*

Zusammenarbeit aller in Pfarrei, Region, Bistum und in der Schweiz.

Was ist von Räten (Pfarrei-, Priester-, Seelsorgerat) und evtl. einem schweizerischen Katholikenrat zu erwarten?

Eigenverantwortung der Laien.

Bedeutung der Katholischen Aktion.

Wie werden Laien zur Übernahme von kirchlichen Aufgaben vorbereitet?

Besondere Aufgaben der Frau in der Kirche.

b) *Kirchliche Amtsträger*

Auffächerung des kirchlichen Dienstes. Dienst und Aufgabe des Bischofs.

Wie wird die Kirche mit weniger Priestern auskommen?

Welcher Auftrag kommt dem Priester zu?

Formen des priesterlichen Lebens (Stellung in der Gesellschaft, Pflichtzölibat, Spiritualität).

Teilzeitpriester.

Welche Möglichkeiten kirchlichen Dienstes eröffnen sich den Laien?

Berufswerbung.

Erster und zweiter Bildungsweg für hauptamtliche Amtsträger.

Ständige Weiterbildung der Amtsträger.

c) Ordensleben

Welche Bedeutung kommt dem Ordensleben in der Kirche heute zu?

Wo liegen die besonderen Aufgaben der Ordensleute (Priester, Brüder, Schwestern) in Kirche und Welt?

Wie werden sich Nachwuchsschwierigkeiten auswirken?

Berufswerbung.

d) Strukturen

Neue Einteilung und Seelsorgemethoden in Gemeinden und Regionen; Neueinteilung der Bistümer.

Wie kann Regional- und Spezialseelsorge gefördert werden?

Spezialseelsorge für verschiedene Gruppen: Ausländer, Jugend, Kranke, Betagte, Alleinstehende, Verwitwete, Akademiker, Arbeiter usw.

Kirchliche Zusammenarbeit in der mehrsprachigen Schweiz.

Wie kann ein kirchlicher Finanzausgleich ermöglicht werden?

4. Kirche im Verständnis des Menschen von heute

Wie wirkt das Erscheinungsbild der Kirche auf den Menschen von heute?

Warum kommt es zur Entfremdung von der Kirche?

Was erwartet der heutige Mensch von der Kirche?

Was kann die Kirche zur Entfaltung der menschlichen Freiheit beitragen?

Welchen Sinn haben Kirchengesetze und Kirchenordnung?

Das Amt in der Kirche als Dienst und als Autorität.

Wie wird echte Gemeinschaft in der Kirche gefördert?

Entscheidende Kriterien für die Glaubwürdigkeit der Kirche (Dienstbereitschaft, Wahrhaftigkeit, Armut usw.).

Die Ortskirche in ihrem Verhältnis zur Gesamtkirche.

Erneuerung der Kirche als ständige Aufgabe.

Kirchenfreies Christentum?

5. Ökumenischer Auftrag in unseren Verhältnissen

Welche Möglichkeiten im Einsatz für die Einheit der Christen müssen vermehrt genutzt werden?

Wo liegen die Hauptschwierigkeiten für eine Wiedervereinigung?

Wie können Glaubensgespräche auf allen Ebenen gefördert werden?

Welche Bedeutung kommt ökumenischen Gottesdiensten und Begegnungen zu?

Wo ist gemeinsamer Einsatz aller Kirchen in öffentlichen Aufgaben möglich?

Interkommunion.

Wie kann eine gemeinsame Mischehe-seelsorge aufgebaut werden?

Zusammenarbeit der Kirchen im Bibelunterricht.

Beziehung der christlichen Kirchen zu den nichtchristlichen Gemeinschaften.

6. Ehe und Familie im Wandel unserer Gesellschaft

a) Menschliche Geschlechtlichkeit

Wandel im Verständnis menschlicher Geschlechtlichkeit.

Wie stellt sich der Christ zur heutigen Sexualfreizügigkeit?

Berufung zur Ehelosigkeit und ihr Sinn.

b) Ehe

Welche Stellung nimmt die Ehe in der veränderten Gesellschaft ein?

Aufgabe und Zeugnis der christlichen Ehe.

Auf welche Weise kann der Mensch frühzeitig und sorgfältig auf die Ehe vorbereitet werden?

Wie kann die Kirche den Eheleuten in ihrer Aufgabe beistehen?

Errichtung von Eheberatungsstellen als Hilfe in Ehenot.

Was kann die Kirche für Geschiedene, ungültig Verheiratete und wiederverheiratete Geschiedene tun?

Einstellung zur Empfängnisverhütung und Abtreibung.

c) Familie

Was bedeutet die Familie heute für den Menschen und für die Gesellschaft?

Bedrohen die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse die Erziehungsmöglichkeiten der Familie?

Auf welche Weise können die Eltern ihre Kinder zum Glauben führen?

Antiautoritäre Erziehung?

Wie kann die Kirche der Familie bei der Erfüllung ihrer Erziehungsaufgaben beistehen?

Auf welche Weise können die Eltern ihre Mitverantwortung bei der Erziehung ihrer Kinder durch Schule, Kirche, Massenmedien usw. wahrnehmen?

Elternschulung und Erziehungsberatung. Schwerpunkt einer christlichen Familienpolitik.

7. Verantwortung des Christen in Arbeit und Wirtschaft

Welche Aufgaben stellen sich dem Christen in der Wohlstandsgesellschaft?

Wie kann der wirtschaftliche Fortschritt stärker in den Dienst menschlicher Lebensentfaltung gestellt werden?

Christliche Verantwortung gegenüber den wirtschaftlich Benachteiligten.

Auf welche Weise kann die Würde des Einzelnen im Arbeitsprozess gewahrt und gefördert werden?

Grundsätze einer christlichen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerpolitik.

Vor welche Aufgaben stellt die ständige Gesellschaftsveränderung den Christen?

Berufsarbeit als Dienst am Mitmenschen.

8. Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz

Welche sozialen Probleme stellt die heutige Konsumgesellschaft?

Welche Eigenaufgaben hat die Kirche auf dem Sozialsektor zu erfüllen?

Auf welche Weise kann sich die Kirche für die Alten, Kranken, Behinderten und Notleidenden einsetzen?

Was kann für die Suchtgefährdeten getan werden?

Wie kann ein bestmöglicher Einsatz der sozialtätigen Institutionen (speziell der Schwesternorden) erreicht werden?

Mit welchen Mitteln kann wirksam für die sozialen Berufe geworben werden?

Welche Einsatz- und Schulungsmöglichkeiten bieten sich ehrenamtlichen Hilfskräften in der sozialen Arbeit (Einsatz von Pensionierten, Hausfrauen usw.)?

9. Beziehung zwischen Kirche und politischen Gemeinschaften

Erfordert die heutige Gesellschaftssituation eine Neuregelung des Verhältnisses der Kirche zum Staat?

Gesellschaftskritische Fragen der Kirche: u. a. Verwendung der Steuergelder, Militärdienstpflicht, Strafvollzug, Umweltschutz usw.

Wie nimmt die Kirche ihre Mitverantwortung für die Ausländer wahr?

Wie steht die Kirche zu den politischen Parteien? – Auf welche Weise hat sie sich politisch zu engagieren?

10. Mitverantwortung der Christen für die Missionen, die dritte Welt und den Frieden

Offenheit für weltweite Aufgaben.

Wie können Verantwortung und Einsatz des Einzelnen und aller Katholiken für den Missionsauftrag der Kirche gefördert werden?

Auf welche Weise können Institutionen und Gemeinschaften im Dienste der Missionen koordiniert werden?

Einsatz der Schweizer Bistümer für die Weltmission.

Entwicklungshilfe – ein anderes Wort für Frieden (privater, staatlicher, kirchlicher Beitrag).

Wie kann die Kirche für den Frieden erziehen und sich für den Frieden einsetzen?

11. Bildungsfragen und Freizeitgestaltung

a) Bildung

Welchen Auftrag haben die Christen in der heutigen Bildungspolitik?

Mitarbeit der Kirche bei Erziehungsproblemen der Schule.

Vor welchen Aufgaben stehen konfessionelle Schulen, katholische Internate und Privatschulen?

Besondere Fragen der Mädchen- und Frauenbildung.

Welche Eigenaufgaben hat die Kirche in der Erwachsenenbildung?

Schulung von Erwachsenenbildnern für die kirchliche Bildungsarbeit.

b) Freizeit

Wie kann die Freizeit zu einem Mittel persönlicher Entfaltung werden?

Neue Möglichkeiten und Aufgaben durch die zunehmende Freizeit.

Angebot der Kirche für die Freizeitgestaltung der Jugend.

Wie soll außerschulische Jugendarbeit gestaltet werden?

12. Informationen und Meinungsbildung in Kirche und Öffentlichkeit

Bedeutung der öffentlichen Meinung in unserer Gesellschaft.

Welche Rolle spielen die Massenmedien für die Meinungsbildung?

Freiheit und Verantwortung der Publizisten.

Das Kind Marias im Plane Gottes

Zur Botschaft der «Kindheitsgeschichte» nach Mt 1–2

Überzeugend von etwas reden können wir nur, wenn die Sache uns selbst etwas sagt. Die Weihnachtsgeschichte krankt nun sicher nicht daran, dass sie uns seit eh und je kalt gelassen hätte. Aber gerade das macht unsere augenblickliche Not aus. Denn in der Form und mit den Akzenten, wie sie uns früher begeisterte oder wie wir damit begeistern konnten, tut sie es nicht mehr. Es ist uns nicht mehr ganz wohl dabei, und denen, die sie von uns vorgesetzt bekommen, wahrscheinlich noch weniger. So haben wir uns die Botschaft dieser Kapitel immer wieder neu zu stellen. Vielleicht zeigt es sich, dass wir sie bisher mehr nach dem befragten, was unser religiöses Gemüt interessierte, und weniger nach dem, was ihr eigentlich am Herzen lag. Die folgenden Hinweise möchten helfen, auf das zu hören, was diese Verkündigungstexte von damals hauptsächlich sagen wollten und wollen. Dabei werden Ergebnisse und Beobachtungen der neuern Exegese zu Rate gezogen¹. Wenn an einzelnen Stellen dem etwas mühsamen Weg exegetischer Kleinarbeit ein Stück weit gefolgt wird, möchte das nur dazu dienen, der Eigenart dieser Texte nach Möglichkeit selber zu begegnen. Eine solche Begegnung bewahrt uns wohl am ehesten davor, Nebensächlichkeiten ins Zentrum unserer Meditation und Verkündigung zu stellen.

Die «Kindheitsgeschichte» als Einführung ins Evangelium

Die Evangelien wurden nach Ostern geschrieben. Sie lassen durchblicken, dass die Jünger erst nach Ostern zum vollen Christus-Glauben kamen. Vor Ostern hörten sie die Worte und sahen die Taten Jesu, sahen aber nicht ein. Erst nach Ostern gingen ihnen die Augen auf für den Sinn und die Bedeutung des Geschehenen und Gesehenen. Wer einmal nachträglich etwas verstanden hat, wird nicht mehr so darüber berichten, wie er es früher verständnislos erlebte. So war den Jüngern beim Berichten wichtiger, die

Bedeutung des Geschehenen klar herauszustellen, als den Ablauf des Geschehens möglichst genau zu fixieren, da ihnen dieser nicht von sich aus zur Einsicht verhalf. So fragen wir also an der Hauptsache vorbei, wenn wir bei einem Evangelientext primär auf den Geschehensablauf ausgehen.

Das gilt von den «Kindheitsgeschichten» bei Mt und Lk in besonderem Mass, sind sie doch dazugekommen, als der übrige Stoff der Evangelien bereits geformt vorlag. (Bei Mk, dem ältesten Aufriss der Jesus-Verkündigung, finden wir sie noch nicht.) Ähnlich wie ein einleitendes Vorwort möchten sie als Lesehilfe angeben, was das Ganze eigentlich will, worauf besonders zu achten ist. In ihrer Aufgabe gleichen sie dem Johannes-Prolog. Das Vorwort wird am Schluss geschrieben. Es sagt am Anfang, was man vom Schluss her weiss. Die Evangelien-Prologe möchten das Auge dafür öffnen, was den Menschen um Jesus erst nach seiner Auferstehung oder erst nach jahrelanger Reflexion über seine im Glauben verstandenen Worte und Taten aufging.

Mt 1: Das Kind Marias ist der MESSIAS

Der Stammbaum (Mt 1,1–17)

scheint sich als Text zum Verkündigen nicht besonders zu eignen. Zur Erhebung der Aussageabsicht von Mt 1 ist er aber unerlässlich.

Die Linie der Geschlechter von Abraham bis Jesus führt in drei Zyklen von je 14 Gliedern zum Ziel. In einem Kommentar (V. 17) streicht der Autor eigens heraus, dass es auf

¹ Leicht zugängliche neue Literatur zum Thema (in Auswahl): *Nellessen, E.*, Das Kind und seine Mutter, SBS 39, 1969; die entsprechenden Kapitel in: *Riedl, J.*, Die Vorgeschichte Jesu, Bibl. Forum 3, 1968; *Heising, A.*, Gott wird Mensch, Kreuzring-Bücherei, 1967; *Knörzer, W.*, Wir haben seinen Stern gesehen, Werkhefte z. Bibelarbeit 1967; *Smitmans, A.*, Maria im Neuen Testament 1970.

Wie kann die Kirche ihre Mitarbeit bei den Massenmedien ausbauen?

Gründung von Fachstellen und Ausbildung von Fachleuten für die Medienarbeit.

Welche Rolle hat die katholische Presse in der Zukunft?

Aufgaben der Kirche bezüglich der Medien-Erziehung und neuerer technischer

Möglichkeiten (z. B. auf dem audio-visuellen Sektor).

Wie kann der heutige Mensch den Gefahren der Manipulation durch Reklame und Propaganda begegnen?

Wie kann die öffentliche Meinungsbildung in der Kirche gefördert werden?

Kirchliche Informationspraxis.

die 3mal 14 ankommt². Was soll aber die 14 und was die 3 bedeuten?

14: Die Konsonanten des hebräischen Alphabets haben auch einen Zahlenwert. Die Summe der entsprechenden Werte der Konsonanten des Namens DAVID ergibt genau 14.

3: Es entspricht erzählerischer Darstellungsweise, den Gang einer Handlung im dritten Versuch oder Anlauf zum Höhepunkt, zum Ziel oder zur Katastrophe kommen zu lassen³.

Mit dem Stammbaum will dargelegt werden: Jesus hat etwas mit Abraham und David und der ganzen Geschichte des auserwählten Volkes zu tun. Was Gott mit Abraham begann und mit David tat, bringt er mit Jesus von Nazareth zur Vollendung. In Jesus führt Gott die Heilsgeschichte zum Höhepunkt. Nach den durch alttestamentliche Heilsworte gedeckten Erwartungen der zwischentestamentlichen Zeit war diese alles erfüllende Heilstat Gottes an das Kommen des MESSIAS gebunden, der ein Nachkomme Davids sein muss. So bringt der Stammbaum die Glaubensüberzeugung zum Ausdruck: Jesus von Nazareth ist der MESSIAS, durch den Gott das Angefangene und Laufende zur Erfüllung und zum Ziel führt.

Was hat Josef damit zu tun? (Mt 1,18–25)

Die Geschlechterreihe des Stammbaumes rollt ab mit der stereotypen Wendung: A zeugte B, B zeugte C usw. Das letzte Glied bildet die Ausnahme: «Jakob zeugte Josef, den Mann Marias, aus ihr WURDE Jesus GEZEUGT» V. 16. Ist damit Josef übergegangen? Diese Abweichung will in V. 18–25 «erklärt» werden. Diese Perikope erscheint wie eine «erweiterte Fussnote» zum Verständnis des letzten Stammbaumgliedes.

Der Bericht von den Bedenken Josefs und der Botschaft des Engels trägt auf den ersten Blick das Gesicht einer biographischen Reminiszenz. Doch weist der Aufbau und die Anlage des Textes⁴ auf die Hand eines schriftkundigen Theologen und seine Absicht. Der Bericht ist mit dem Blick auf das AT gestaltet. Er erinnert einerseits an Ankündigungen von wunderbaren Geburten⁵ und andererseits an Berufungsgeschichten grosser Gestalten wie Moses, Isajas und Jeremias.

Diese Männer erhalten von Gott in einer Erscheinung einen Auftrag. Vor der Wucht und Forderung Gottes schrecken sie zurück. Sie wissen sich zu schwach und zu unwürdig und wollen sich nicht darauf einlassen. Ein Zuspruch der Gegenwart und des besondern Beistandes Gottes zerstreut dann die Bedenken⁶.

Die Verwandtschaft mit atl. Berufungsgeschichten zeigt, in welcher Richtung die Hauptaussage der Perikope zu suchen ist. Josef wird berufen, dem Kind den Namen zu geben, d. h. es zum seinigen zu machen. Die Botschaft bevollmächtigt ihn, des Kindes, das von Gott stammt, Vater zu sein. Da er selbst dem Geschlecht Davids entstammt, ist damit Jesus in die davidische Linie eingegliedert, der er als Messias zugehören muss.

Josef ist die Hauptperson dieses Berichtes: er empfängt den Auftrag und führt ihn getreu aus⁷.

Nach der Aussage des Textes entspringt Josefs Absicht, sich von Maria scheiden zu lassen, nicht der Vermutung, es sei hinter seinem Rücken heimlich etwas gegangen. Er will das Verhältnis nicht darum lösen, weil er nicht weiss, woher das Kind kommt⁸, sondern weil er weiss, dass es vom Heiligen Geist kommt. Sein Bedenken ist das «normale» Erschrecken des Menschen, der plötzlich vor das Geheimnis Gottes gestellt ist. Er erschrickt vor der Tat und Nähe Gottes und der unerhörten Grösse der ihm zugeordneten Aufgabe, in diesem Geheimnis drin zu leben, dieses Kindes Vater sein zu sollen. Das in die Mitte gesetzte Reflexionszitat aus Jes 7,14 trägt das Hauptgewicht der Aussage: Josefs Aufgabe, dem Kind der Jungfrau den Namen zu geben und es so zum Davidssohn zu machen, gründet nicht auf menschlicher Konstruktion, sondern entspricht dem ausdrücklichen Plan und Willen Gottes.

Mt 1 beschäftigt sich mit der Herkunft des Kindes Jesus: Er kommt von Gott (aus Maria WURDE gezeugt – «theologisches Passiv» zur Umschreibung des Gottesnamens). Durch den Gehorsam Josefs (Namengebung) ist er eingegliedert in die Linie Davids, die er zum erfüllenden Höhepunkt bringt (letztes Glied des dreireihigen Stammbaumes). Das wird schriftgelehrt argumentierend «bewiesen». Beweisen muss man etwas, das bestritten wird. Es ist nun nicht ausgeschlossen, dass diese Argumentation bestimmt ist durch Einwände gewisser Kreise des zeitgenössischen Judentums. In Jo 7,26–28 begegnet die Vorstellung von Juden, der Messias komme im reifen Mannesalter, man kenne weder seine Herkunft noch seine Familie. Dahinter steht wohl die Erwartung, der Messias komme (direkt) von Gott. Über die Herkunft dieses Jesus von Nazareth war man aber im Bild (Vater Josef, Mutter Maria, Brüder und Schwestern) und nahm daran Anstoss (Mt 13,54–57). Also konnte er nicht der Messias sein⁹. Mt 1 antwortet darauf: Gewiss kommt er von Gott, aber auch aus einer Familie, und zwar nach Gottes Plan und Anordnung.

Mt 2: Der Weg und die Aufgabe des Kindes

Dass im einleitenden Stammbaum-Kapitel mehr schrifttheologische Gedankengänge im Vordergrund stehen und darum historische Fragen zurücktreten müssen, mag uns einleuchten. Im 2. Kapitel meinen wir aber, ganz anders geartete Berichte vor uns zu haben. Hier finden wir geschichtlich bekannte Orte: Jerusalem, Bethlehem, Ägypten, Nazareth. Als handelnde Hauptperson¹⁰ tritt Herodes auf, über den wir durch ausserbiblische Quellen ziemlich eingehend orientiert sind. Die Handlung treibt sich dramatisch vorwärts, eine Szene folgt aus der andern, nicht ohne Spannung (entkommt wohl das Kind? gerät es am Ende nicht doch noch in die Hand des Herodes-Nachfolgers?). Schimmert nicht die Unmittelbar-

keit eines historisch etwa so abgelaufenen Geschehens deutlich durch? Diese Frage kann auch wieder nur auf dem Weg eingehender Textanalyse beantwortet werden. Es soll dabei nur eine der Hauptlinien ausführlicher herausgehoben werden.

Jesus als der endzeitliche Moses

Jede der vier Szenen ist geprägt von einem Schriftzitat¹¹. Diese Beobachtung stellt den ersten Eindruck von der durchscheinenden Geschehensunmittelbarkeit gleich in Frage. Mit den Zitaten will offenbar etwas «bewiesen» werden. Es liegt dem Autor offensichtlich daran, zeigen zu können, dass sich im Berichteten das Wort des Herrn erfüllt (hat). Dieses sein Anliegen tritt in der letzten Szene besonders hell zu Tage: Er führt den Schriftbeweis, dass Nazareth der gottgewollte Wohnort des Messiaskindes ist, obwohl er im AT keine entsprechende Stelle finden kann¹². Um die Absicht des Autors

² Und nicht auf historische Akribie. So muss er z. B. in der zweiten Reihe drei Namen auslassen (Achasja, Joasch, Amasja), um die Zahl 14 zu erreichen.

³ Vgl. Lk 10,29–36: erst der Dritte (Samaritaner) tut das Werk der Barmherzigkeit; Mt 21,33–46: die dritte Expedition führt zur Katastrophe; Jo 21,15–17: dreimalige Frage an Petrus; Mk 14,66–72: dreimalige Verleugnung des Petrus.

⁴ Aufbau: Einleitung V. 18–19; Auftrag 20–21; Schriftzitat (als Mitte) 22–23; Ausführung (in den Hauptpunkten dem Auftrag wörtlich entsprechend) 24–25.

⁵ Vgl. vor allem Mt 1,20–21 mit Gn 17,19.

⁶ Die Berufungsgeschichten sind gebaut nach dem Schema: A Erscheinung – B Erschrecken – C Botschaft – D Einwand – E Zeichen/Name/Beistand; z. B. Berufung des Moses Ex 3: A 2–6a; B 6b; C 7–10; D 11–13; E 12 Verkündigung der Geburt Isaaks Gn 17: A 1; B 3; C 14–16; D 17; E 19–20.

⁷ In der Verkündigungsszene bei Lk 1,26–38 steht Maria im Mittelpunkt. Sie muss den Namen geben. Namengebung stand dem Vater zu (Lk 1,62). Wer hier harmonisieren will, findet wohl eine Einstimmigkeit zwischen Maria und Josef, aber kaum die Hauptsache.

⁸ Der Text sagt ja, Maria sei vom heiligen Geist gesegneten Leibes gewesen, noch bevor er vom entsprechenden Entschluss Josefs redet.

⁹ Aus anderm Boden scheint dieser Einwand heute wieder üppig zu wachsen: Jesus als Jude, den man kennt. Vgl. *Lehmann, J.*, Jesus-Report – Protokoll einer Verfälschung (1970).

¹⁰ Der durch das Auftreten und Verschwinden der Magier (1–12) bedingte Befehl des Herodes treibt zur Flucht nach Ägypten (13–15) und bringt die Kinder von Bethlehem um (16–18). Erst nach dem Tod des Herodes kann die Familie zurückkehren und sich in Nazareth niederlassen (19–23).

¹¹ Magier 2,6; Mi 5,1–3; Flucht 2,15; Hos 11,1; Kindermord 2,18; Jer 31,15; Nazareth 2,23.

¹² Es ist nicht mit Sicherheit auszumachen, ob Mt hier überhaupt anspielend an bestimmte Schriftstellen denkt (etwa Jes 11,1; Ri 13,5; Lv 21,12). Zur Diskussion siehe: *Rotbfuchs, W.*, Die Erfüllungszitate des Matthäus-Evangeliums (1969) 65–66.

freizulegen, setzt man in der Arbeit am besten an dieser «schwachen» Stelle an.

Dass Jesus in Nazareth wohnen soll, entspricht dem in der Schrift ausgedrückten Willen Gottes. Darum soll Josef sich dort niederlassen. Hier steht der Text deutlich unter theologischem Interesse. Schiebt man ein biographisch-historisches vor, wirkt er komisch. Warum braucht Josef zur Niederlassung in Nazareth zwei wegweisende Botschaften Gottes (zuerst «ins Land ISRAEL» V. 20, dann – angesichts der Herrschaft des Herodessohnes Archelaus in Judäa – «ins Gebiet von GALILÄA» V. 22)? Gott wusste doch bei der ersten Botschaft schon, wer im Lande regierte. Zudem gibt es ein Land ISRAEL im politisch-geographischen Sinn zur entsprechenden Zeit nicht¹³. Das Land ISRAEL ist eine «heils-geschichtliche» Grösse.

Der Auftrag an Josef, ins Land ISRAEL zu ziehen, weist auf jene, die diesen Auftrag früher schon bekommen haben: Abraham und vor allem MOSES. Gemeinsamkeiten mit biblischen und vor allem zeitgenössisch-jüdischen Mosesezählungen durchziehen in auffallender Dichte das ganze Kapitel.

Es sei nur auf die auffälligsten verwiesen: Wörtliche: die erste Heimkehr-Botschaft an Josef¹⁴.

Sachliche: Kindermord, Lichterscheinung/Sternmotiv: Die Schwester Aarons habe geweissagt, bevor Moses geboren wurde: «Einst wird meine Mutter einen Sohn gebären, der Israel erlösen wird.» Als nun Moses geboren war, erfüllte sich das ganze Haus mit Licht¹⁵.

Das Erscheinen des wunderbaren Sternes weist noch stärker auf die Abrahamsgeschichte, der wir als Hintergrund von Mt 1 begegneten (Stammbaum ab Abraham; Gn 17,19): Terach feierte die Geburt seines Sohnes Abraham mit seinen Dienern und den WEISEN der Stadt. Als sie das Haus verliessen, erhoben sie in jener Nacht ihre Augen himmelwärts, und siehe, ein grosser STERN kam vom AUF-GANG der Sonne und lief am Himmel hin und verschlang vier Sterne. Das bedeutet: das Kind, das in dieser Nacht geboren ist, wird gross werden und die ganze Erde in Besitz nehmen¹⁶. – Abrahams Nachkommen sollen nach der Verheissung (Gn 22,16–18) über die Völker herrschen und ihnen zum Segen werden. Jesus ist DER Nachkomme Abrahams. Bei seiner Geburt tritt die Vertretung der Völker auf¹⁷.

Mt malt das Bild der «Kindheitsgeschichte» Jesu mit Farben aus damaligen Abrahams- und Mosesezählungen. Er drückt damit seinen und der Urkirche GLAUBEN aus, dass JESUS der endzeitliche ERLÖSER ist, der das frühere Heilshandeln Gottes aufnimmt, es überbietend auf die Völker ausweitet und so zur Vollendung bringt.

Jesu Aufgabe und Werk wird mit dem Blick auf grosse atl. Heilsgestalten dargestellt, weil von der endzeitlichen Heilstat Gottes erwartet wurde, sie werde der urzeitlichen Heilstat entsprechen und sie übertreffen.

Zur Glaubensüberzeugung, dass mit Jesus die endzeitliche Heilszeit angebrochen ist, kamen die Anhänger Jesu erst nach der Erfahrung seiner Auferweckung.

Die Botschaft damals und heute

Abschliessend wird die Hauptsache der Botschaft von Mt 1–2 zusammengefasst. Zu ihr

Am Rande der Leserbefragung

Toleranz

In dieser Rubrik haben einzelne Mitglieder der Redaktionskommission versucht, auf die eine oder andere Frage einzugehen, die am Rande der Leserbefragung angeschnitten wurde. Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, dass in mehreren Beiträgen betont wurde, wie wichtig eine tolerante Gesinnung unter der Leserschaft ist (vgl. vor allem SKZ 1970, S. 623 und 667). Das ist nicht Zufall. Denn ohne gegenseitiges Verständnis kann eine Zeitung nichts ausrichten, deren Leserkreis aus Geistlichen und Laien aller Jahrgänge und aus Lesern aller Richtungen und Temperamente besteht.

Oft aber hapert es mit dieser Toleranz. Sosehr die grosse Zahl der über tausend eingegangenen Fragebogen uns freute und zur Gestaltung der SKZ wertvolle Impulse gab, soehr stimmten auch einige Fragebogen nachdenklich. Da wurden ultimative Forderungen gestellt: entweder so wie ich will, oder dann... Mehrere Abonnenten haben mit der Abbestellung der Zeitung gedroht, falls man ihren Forderungen nicht nachkomme. Wenn solche Intoleranz auf die Leserbefragung beschränkt bliebe, könnte man darüber hinweggehen.

Manchmal bricht eine solche Haltung auch in veröffentlichten Beiträgen durch.

und zu zwei weitem deutlichen Akzenten möchten einige Hinweise in Richtung heutiger Verkündigung gegeben werden.

Als Sohn Abrahams und Davids ist Jesus der MESSIAS (Mt 1), der als der neue Moses das Werk der endzeitlichen ERLÖSUNG vollbringt, und zwar für alle Völker (Mt 2). Die Glaubensüberzeugung, dass in Jesus die Zeit erfüllt ist, dass Gott in ihm mit den Menschen einen neuen, unüberbietbaren Anfang setzt, der zum Ziele führt, ist der unüberhörbare Grundakkord der «Kindheitsgeschichte» bei Mt.

ERLÖSER: Jesus hat uns erlöst. Nicht von Leiden, Katastrophen und Krieg. Sondern von uns selbst, indem er uns radikal auf den VATER-Gott verwies. Damit hat er uns im tiefsten befreit (Unrecht und Krieg sind «nur» Symptom und Wirkung unserer Selbst-Gefangenschaft). Das macht das unüberbietbare Heil aus.

Diese Botschaft wäre zu verkünden. Sie überzeugt aber nur, wenn unser eigenes Leben dahintersteht. Sie überzeugt nicht, wenn wir in etwas andern das Heil sehen und suchen. Sie überzeugt nicht, wenn wir uns selbst nicht ganz los-lassen und so dem Erlöser sein Wirken an uns verwehren, wenn wir stillschweigend die Hoffnung begraben, dass er uns frei machen kann.

MESSIAS FÜR ALLE VÖLKER: Das Heil

So hat auf einem Fragebogen ein Laie mit Recht klagen müssen: «Ich finde es schade, wenn für angeblich so nebensächliche Probleme manchmal so viel Druckerschwärze verschwendet wird, damit sich geistliche Mitbrüder gegenseitig attackieren können.»

Es wird zwar sehr darauf geachtet, dass in der SKZ niemand persönlich angegriffen wird, auch in den Leserbriefen nicht. Wenn aber Beiträge in dieser oder jener Richtung veröffentlicht werden, mit denen nicht alle Leser einig gehen können, dann ist Toleranz erfordert. Denn die Kirchenzeitung darf nicht eine Haltung haben, die keine ist. Indem sie keines Lesers Meinung tangiert. Die Redaktion und alle Mitarbeiter vertreten eine je eigene Meinung. Sie müssen in ihren Beiträgen zu dieser Meinung stehen. Das braucht oft Mut. Sie dürfen und müssen aber vom Leser erwarten können, dass ohne Voreingenommenheit das Anliegen sachlich studiert wird, und dass sich der Leser mit dieser Ansicht auseinandersetzt.

Wenn es gelingt, in christlicher Liebe aufeinander zu hören, dann kann die Kirchenzeitung in der innerkirchlichen Diskussion einen wertvollen Beitrag leisten. Dann kann sie ein Forum werden, das die verschiedenen Strömungen und Meinungen einander näherbringt.

Walter von Arx

ist für alle da. Aber wie geschieht die Verteilung? Nur Glaube zeugt Glauben. Nur das Zeugnis eines Erlösten, von Selbstgefangenschaft befreiten Lebens weckt bei den andern den Hunger nach Freiheit.

Mt betont auffällig, dass nach dem Plan Gottes JESUS VON NAZARETH der Messias ist¹⁸. NAZARETH meint: ge-

¹³ Das Land stand unter römischer Oberhoheit. Nach dem Tode Herodes d. Gr. wurde von Rom aus das Land verteilt unter Herodessohne: Archelaus erhielt u. a. Judäa (für kurze Zeit), Antipas u. a. Galiläa (also auch in Galiläa regierte ein Sohn des Herodes). Vgl. die in Lk 3,1 aufgeführte Landkarte.

¹⁴ Vgl. Mt 2,19–21 mit Ex 4,19–20 (LXX): Nach langer Zeit starb der König von Ägypten. Da sprach Gott zu Moses: «Auf, kehre nach Ägypten zurück; denn alle, die dir nach dem Leben trachteten, sind gestorben.» Da nahm Moses seine Frau und seinen Sohn ... und kehrte nach Ägypten zurück.

¹⁵ bSota 12b, Billerbeck I 78.

¹⁶ Sopher-ha-Jaschar, Billerbeck I 77.

¹⁷ Auch hier: wer sich zur Erklärung des wunderbaren Sterns in astronomischen Forschungen ergeht, läuft Gefahr, dabei die Hauptsache zu übersehen.

¹⁸ Beide Kapitel schliessen mit einer schriftbegründeten Namengebung: 1,25: JESUS; 2,23: «NAZARENER».

wöhnliches, ärmliches Leben (Vater Bauarbeiter, Mutter und Verwandtschaft bekannt), Auftreten ohne Glanz und Herrlichkeit, Verbrechertod am Kreuz (unter der Anklage «JESUS VON NAZARETH...»). Er sagt das gegen den Widerstand der damaligen Juden, die meinten, der Messias müsse bei seinem Kommen das Unrecht mit Macht und Gewalt in den Boden stampfen, und die darum Jesus nicht als Messias anerkannten (anerkenntnen konnten)¹⁹.

Er sagt es auch gegen unsern Widerstand. Unsere Vorstellungen und Handlungsmodelle widersprechen weitgehend dem Weg des Messias, der in Nazareth begann und in Jerusalem am Kreuz endete.

Das Geschehen des zweiten Kapitels wird

¹⁹ Prologartig ist der Höhepunkt des Mt-Evangeliums im zweiten Kapitel vorgezeichnet: In JERUSALEM wird Jesus abgelehnt – Heiden suchen ihn auf: In JERUSALEM wird Jesus durch den Kreuzestod von den Juden verworfen – das Evangelium schliesst mit Christi Auftrag, zu den Völkern zu gehen (Mt 28,18–20).

²⁰ Siehe Anmerkung 10.

von aussen direkt oder indirekt von Herodes dirigiert²⁰. Jede Szene ist aber gehalten von einem Schriftzitat: das alles entspricht dem Plan Gottes. Das heisst: Durch das Handeln der Menschen – auch das verbrecherischste – hindurch kommt Gottes Plan zum Zug und wirkt das Heil. Das Kind entkommt, und der Gekreuzigte wird auferweckt.

Die Verkündigung auch dieser Botschaft wirkt nur glaubwürdig, wenn unser Leben für sie bürgt. Es tut das nicht, wenn das Überhandnehmen des Verbrechens und des Unrechts in der grossen Welt unsere Hoffnung lähmt und uns zu pessimistischen Klägern verkümmern lässt. Es tut das nicht, wenn in unserer eigenen kleinen Welt Misserfolg, Ausbleiben der Anerkennung und zugefügtes offensichtliches Unrecht uns hart macht und verbittert. Damit ist nicht einem hausbackenen unverwüchtlichen Optimismus gerufen.

Das Gottes Plan mit Jesus von Nazareth durch alles Leiden und die Katastrophe hindurch zu heilvoller Erfüllung gelangte, wurde erst nach dem Tod Jesu offenbar. So haben auch wir die Hoffnung glaubend durch alle Katastrophen der Welt und unseres Lebens hindurch zu tragen.

Barnabas Flammer

zu laden? Daher unsere Vorschläge, die angesichts der Bedrohung nicht in den Wind geschlagen werden sollten:

1. Grosse Toleranz im Beichtstuhl. Fragen nach der Methode der Empfängnisverhütung sollen im Beichtstuhl nicht gestellt werden. Hier ist ja dem Pönitenten selten möglich, seine ganze Problematik aufzuzeigen, so dass der Priester leicht ein falsches Bild bekommt.
2. Verständnis und Klugheit, vor allem aber Nächstenliebe in der Ehevorbereitung und Beratung. Es ist zum Beispiel naiv und lieblos, jungen Brautpaaren (wie das gelegentlich noch geschieht) den Rat zu geben, sich pro Monat etwa einmal ganz hinzugeben. Als ob man für das Liebesleben Frequenznormen aufstellen könnte! Braut- und Ehepaare brauchen das offene seelsorgliche Gespräch und nicht Rezepte oder gar Diktate.
3. Breite Aufklärung in allen Pfarreien, wenn möglich durch geschulte, verantwortungsbewusste Spezialisten. Man sollte den Mut haben, einerseits an die Grosszügigkeit der Ehepaare zu appellieren, andererseits aber auch dem einfachen Laien gangbare und sachgerechte Wege der Familienplanung aufzuzeigen.

Oft stehen Ehepaare in Situationen, in denen eine neue Schwangerschaft nicht verantwortet werden kann. Daraus erwachsen Konflikte mit dem ehelichen Liebesleben, die nur gelöst werden können, wenn entsprechend zuverlässige Methoden der Empfängnisregelung gewählt werden. Der seelsorgliche Rat zur totalen Abstinenz ist unzumutbar, da die Befolgung dieser «Methode» wohl fast jede Ehe in grosse Gefahr bringt.

Die Temperaturmethode kann nur solange empfohlen werden, als ein weiteres Kind noch angenommen würde. Nachher ist sie zu unsicher.

Bezüglich des Coitus interruptus wäre es angezeigt, die Männer wissen zu lassen, wie lieblos und auf die Dauer seelisch gefährlich diese Methode für die Frau sein kann.

Warum nur immer von der Pille reden? Sollte nicht offen gesagt werden dürfen, dass mechanische Verhütungsmittel relativ sicher und gesundheitlich risikolos sind?

Wesentlich ist schliesslich, dass in jeder Ehe Mann und Frau die Entscheidungen gemeinsam treffen und dass sie diejenige Methode der Empfängnisverhütung wählen, die für sie genügend sicher und mit möglichst wenigen Nachteilen verbunden ist. Wir erwarten von den Seelsorgern

¹ Vgl. dazu den Artikel von Dr. med. *Werner Umricht*, Moderne Tendenzen in der Geburtenregelung und verdrängte Grundsatze, in: SKZ Nr. 40/1970 S. 571 f.

Wachsende Bedrohung des werdenden Lebens – was nun ?

Ein Diskussionsbeitrag

Es scheint bittere Tatsache zu sein, dass das werdende Leben in Zukunft noch erbarmungsloser als bisher der Willkür ausgesetzt sein wird, da die Abtreibungen immer mehr zunehmen und in immer weiteren Kreisen als «normal» betrachtet werden¹.

Bei ehrlicher Überlegung muss man zugeben, dass die enge Praxis der Kirche in Fragen der Familienplanung an dieser grausamen Entwicklung nicht ganz unschuldig ist. Kann es weiterhin verantwortet werden, Eheleute mit unzumutbaren Verboten zu belasten, wenn diese aus einem triftigen Grund kein weiteres Kind mehr haben können? Aus falscher Gewissenserziehung heraus wird dann oft nichts gegen eine unerwünschte Empfängnis unternommen, dafür aber bedenkenlos ein ins Leben gerufenes Kind getötet. Jedem Seelsorger ist diese Problematik bekannt. Eltern erleben das Werden eines Kindes in allen Phasen aus nächster Nähe – dies haben sie den Priestern voraus – und sie reagieren vielleicht gerade wegen dieses unerhörten Erlebnisses noch empfindlicher auf Alarmrufe wie denjenigen Dr. Werner Umrichts. Das Positive an der Diskussion um «Humanae vitae» war gewiss die Aufwertung der eigenen Gewissensentscheidung. Wie ist aber unter

diesem Gesichtspunkt die Tatsache zu beurteilen, dass viele Ehepaare die Weisungen der Enzyklika vor einer Empfängnis sehr ernst nehmen – aber nach einer solchen das Gebot Gottes «Du sollst nicht töten» so leicht vergessen? Dr. Umricht möchte den Kampf gegen die Abtreibung vor allem mit der Erklärung führen, dass es sich beim ungeborenen Kinde vom Moment der Empfängnis an um einen Menschen handelt. Wir sind aber der Auffassung, dass noch mehr getan werden muss.

Der Arzt stellt in der Praxis immer wieder fest, dass der «freie Gewissensentscheid» vielfach nur auf dem Papier existiert und nur von wenigen wirklich getroffen wird. Eine Vielzahl von Ehepaaren ist nach wie vor alten Schuld komplexen verhaftet, sobald sie vor dem Problem der Empfängnisverhütung stehen. Es gibt auch allzu viele Priester, die allen Konfliktsituationen glauben ausweichen zu können, indem sie in diesen heiklen Fragen streng und dem Buchstaben der Enzyklika treu bleiben. Sie überlegen sich vielleicht gar nicht, wie manche Abtreibung durch eine solche Haltung – gewiss unbeabsichtigt! – indirekt verursacht oder gefördert wird. Kann es der Seelsorger mit seinem Gewissen vereinbaren, eine solche Verantwortung auf sich

ein ermunterndes Wort zu einer wirk- samen Empfängnisregelung; sonst wächst die Gefahr der Untreue oder die Ehe- leute werden in die Versuchung geführt, dem sozialen Druck nachzugeben und durch eine Abtreibung eine verspätete und falsche Lösung zu suchen.

Viele Theologen konnten sich nicht in allen Punkten hinter «*Humanae vitae*» stellen. Im allgemeinen Um- und Auf- bruch der Kirche ist es immer noch nur verhältnismässig wenigen Ehepaaren ge- geben, diese Fragen selbständig zu ent- scheiden. Den Seelsorgern ist daher die Aufgabe gestellt, ihre Sendung auch als Hüter des ungeborenen Bruders sehr ernst zu nehmen und einen Gewissensentscheid der ihnen Anvertrauten zu erleichtern.

Marianne Noser

... und der Versuch einer Antwort

Im obigen Artikel sind vor allem die Seelsorger angesprochen. Einer von ihnen will hier eine Antwort versuchen.

1. Die Verfasserin geht von der Zunahme der Abtreibungen aus. Als generelles Heil- mittel dagegen empfiehlt sie einen Feld- zug für wirksame Empfängnisverhütung. Es fällt einfach schwer anzunehmen, dass sie ernsthaft glaubt, damit sei das Pro- blem grossteils gelöst. In einem groben Vergleich gesagt: Um Autounfälle zu ver-

hindern, soll man die Autoproduktion einschränken. Wir möchten doch ernst- haft bezweifeln, ob Leute, die bedenken- los ein ins Leben gerufenes Kind töten, vorher so zart im Gewissen sind, dass sie nichts gegen eine unerwünschte Emp- fängnis unternehmen, dazu noch, wenn sie überzeugt sind, triftige Gründe zu haben, die ein weiteres Kind ausschlies- sen. Wohl verstanden, das ist generell kaum anzunehmen; unter besonderen Umständen mag es zwar einzelne geben, die zeitweise ein überzartes und hand- kehrum wieder kein Gewissen zu haben scheinen.

2. Im Grunde geht es der Verfasserin aber gar nicht um den Kampf gegen die Abtreibung, sondern allgemein um eine aktive Familienplanung und deren Me- thoden und die dazugehörige Gewissens- bildung. Wer möchte leugnen, dass hier ein sehr ernsthaftes Problem besteht? Und vor allem ist der Satz zu unterstreichen, dass «der freie Gewissensentscheid viel- fach nur auf dem Papier existiert und nur von wenigen wirklich getroffen wird». Den Gläubigen zu einem echten Gewissensentscheid zu helfen, das ist nun freilich Aufgabe auch der Seelsorger. Da- bei ist aber nicht nur einseitig auf Befreiung von falschen Schuld komplexen hinzuwirken, sondern ebenso sehr auf die Befreiung von den Trends der öffentli- chen Meinung und der Umwelt. Und so

gut wie der Gewissensentscheid lauten kann: «ein weiteres Kind ist nicht zu ver- antworten» kann er auch lauten: «ein weiteres Kind ist sehr wohl zu verant- worten, ja vielleicht so gar so etwas wie Pflicht.» Wobei der zum Gewissensent- scheid als Ratgeber Zugezogene sich be- wusst ist, dass er ob so oder so immer nur eine Ehe von aussen sieht und ihm vieles, was auch berücksichtigt werden muss, naturgemäss verborgen bleibt.

3. Ist einmal ein echter Gewissensent- scheid in der Hauptfrage die letzten En- des lautet «Will Gott von uns hier und jetzt noch ein Kind?» entschieden, so ist wohl die Frage nach den Methoden der Familienplanung zweitrangig. Es gibt Me- thoden, die sittlich einwandfrei sind, wie die völlige Enthaltbarkeit und die peri- odische Enthaltbarkeit aber auch nur als Methoden und nicht dann, wenn sie die Liebe verletzen oder eine Ehe gefährden. Und es gibt Methoden, die eindeutig sittlich verwerflich sind wie die Abtrei- bung. Und dann gibt es die grosse und sich noch vermehrende Zahl von Metho- den, über deren sittliche Güte nicht alle Moraltheologen einig sind. Dabei – so haben uns die Bischöfe gelehrt – ist die Meinung des Papstes nicht einfach die irgend eines der Theologen, sondern hat grösseres Gewicht. Je klarer aber und je eindeutiger der Gewissensentscheid in der Hauptfrage war, desto eher darf in der

Bodenloser Erfolg oder Erfolg ohne Boden?

Die beiden Bücher Erich von Dänikens «Er- innerungen an die Zukunft (1968)» und «Zu- rück zu den Sternen (1969)» und der aus den Phantasien ihres Verfassers gedrehte Film (1970) haben in vielen Kreisen ein erstaun- liches Echo gefunden. Die «Neue Zürcher Zeitung» und mehrmals die «Weltwoche» ha- ben sich weithin zustimmend damit auseinan- dergesetzt. Der «Kirchenbote des Kantons Zürich» befasste sich ebenso mit dem Problem am 1. März 1969. Die Bücher und ihr Erfolg veranlassen Othmar Keel-Leu unter dem symptomatischen Titel: «Zurück von den Ster- nen» zu den Elaboraten von Dänikens Stel- lung zu nehmen¹.

Wie bekannt sein dürfte, hätten nach von Däniken Astronauten von anderen Planeten oder sonstigen Sternen im archäologischen Zeitalter Leben und Zivilisation auf die Erde gebracht, und unsere Astronauten würden in Kürze die gleiche Aufgabe wieder anderswo erfüllen. Als Beweise für die Vergangenheit werden Archäologie und Bibel, für die Zu- kunft die unbegrenzten Möglichkeiten der Technik herangezogen. Die beiden Hypothe- sen sind in sich schon widerspruchsvoll, denn wieso trifft es sich, dass die Sterne, die hoch- entwickelte Astronauten zu uns entsandten, heute unsere Leute wieder zur Zivilisation notwendig hätten?

¹ Othmar Keel-Leu: *Zurück von den Sternen*, Biblische Beiträge 7, Freiburg, Schweizerisches Katholisches Bibelwerk 1970. Ein- siedeln, Benziger Einsiedeln. 63 Seiten.

Othmar Keel aber verlegt sich mit Recht auf die Arbeitsweise und die archäologisch-bi- blischen Beweisführungen, die von Däniken anwendet. Nebst der Ablehnung der Werke durch alle Kenner der Materie zeigt Keel die ungenügende Information, die Vermischung aller Probleme, die Willkür der Auslegungen, alles Fehler, die jede wissenschaftliche Zu- ständigkeit von Dänikens ausschliessen.

Der aufbauende Teil Keels zeigt mit wissen- schaftlichem Ernst und echtem Einfühlungs- vermögen die Bedeutung der alten ägyptischen und mesopotamischen Kulturen, die viel fort- geschrittener waren, als von Däniken es zu glauben scheint, wenn auch von Astronautik sich keine Spur nachweisen lässt. Dass alt Israel die damaligen Anschauungen über das Weltall geteilt hat, ist jedem klar, der dessen Lage kennt. Keel zeigt aber an vielen Bei- spielen, wie der polytheistische Rahmen in Israel zu Gunsten des Monotheismus abge- streift wurde.

In einem dritten Abschnitt wirft Keel von Däniken mit Recht die primitiven Kenntnisse der Heiligen Schrift vor, die auf der Primar- schulstufe stecken geblieben sind und alles in undifferenzierter Wörtlichkeit fassen. Lächerlich wirkt die alte Mär von der mit Stark- strom geladenen Bundeslade. Hat jemand in seinem Leben auch nur eine Taschenbatterie mit Verständnis auseinandergenommen, so weiss er, dass in Akazienholz, selbst wenn es mit Gold überzogen ist, kein Strom entstehen kann. Und warum ist er nicht entstanden, als die Philister damit herummanipulierten? Ist der Todesschreck bei der Berührung nicht eine einfachere Erklärung? Nebenbei sei zu den Darlegungen Keels nur bemerkt, dass das

Manna nicht erst im Neuen Testament, son- dern schon in Ex 16,32 in der Bundeslade bezeugt ist. Was übrigens die Bundeslade mit den Astronauten zu tun hat, ist nicht ersicht- lich.

Der Gotteswagen, den der Prophet Ezechias beschreibt, wird von Keel mit Recht als Er- gebnis der umliegenden Vorstellungswelt, we- nigstens in seinen Formen, betrachtet. Er will Zeugnis der Gegenwart Gottes bei den Exu- lanten geben. Für von Däniken ist er das beweisende Stück zu Gunsten seiner Astro- nauten, nur schade, dass keine abgestiegen sind!

Wenn endlich Sodoma und Gomorra einer Kernexplosion der Astronauten zum Opfer ge- fallen sind, so erreicht die Phantasie ihr mass- loses Mass. Keel erklärt die Sache nach ätio- logischen Gesichtspunkten, die auch eine wört- lichere Auslegung noch zulassen.

Was endlich den Erfolg von Dänikens be- trifft, so zitiert Keel das gemässigte Urteil von Prof. Beck, das ganz kurz mit eigenen Worten zusammengefasst sei. Menschen, de- ren Unkenntnis der einschlägigen Probleme unverzeihlich gross ist, lassen sich von wis- senschaftlich verbrämten Phantasien über ihre Unwissenheit hinwegtäuschen und mangels an realem Sinn für Träumereien begeistern. Die Vergötzung der modernen Technik, die in die Vergangenheit zurück- und in die Zu- kunft vorausprojiziert wird, und alles, wenig- stens im Werke von Dänikens vergewaltigt, ist zum Leitbild einer die wahren Werte ver- kennenden Schicht geworden.

Hätte von Däniken die religiösen Probleme in Ruhe gelassen, hätten sich wohl keine Theo- logen mit ihm abgegeben. Barnabas Steiert

zweitrangigen Frage ein Urteil gewagt werden, das nicht alle Autoritäten hinter sich hat. Je zweifelhafter in seiner Sicherheit aber schon der Entscheid in der Hauptfrage ist, desto vorsichtiger muss die Methodenfrage in ihrer Sittlichkeit beurteilt werden.

Die Verfasserin widerspricht sich irgendwie, wenn sie vom Beichtvater verlangt, dass «die Fragen nach der Methode der Empfängnisverhütung im Beichtstuhl nicht gestellt werden soll» und hinterher doch wünscht, dass die Seelsorger «ein ermunterndes Wort zu einer wirksamen Empfängnisregelung sagen». Man kann Beichtstuhl und Seelsorge nicht auseinanderklammern. Wir glauben in der Tat eher, dass die Zeit vorbei sein sollte, wo Priester sich mit dem «Kalender» und

ähnlichen Dingen beschäftigen; das ist Sache des Arztes. Die Gewissensentscheidung, die den Priester kümmern müssen, geschehen zumeist vorher. Auch darf man von den Priestern nicht verlangen, dass sie prinzipiell etwas anderes lehren als was ihre Bischöfe als kirchliche Lehre verkündet haben.

Noch das eine und andere wäre zu sagen. Etwa dass «Toleranz im Beichtstuhl» auch in «*Humanae vitae*» empfohlen ist, dass aber damit keine Fragen gelöst sind. Dass es in der Tat naiv ist, wenn die Kunder des Evangeliums «Frequenznormen des Liebeslebens» verkünden, aber ebenso naiv, wenn sie sich als Spezialisten für Verhütungsmethoden ausgeben – was selbstverständlich die Verfasserin nicht verlangt hat.

Karl Schuler

fenste gewesen, um den richtigen Ausgleich zwischen Priester- und Laienstand, zwischen Altem und Neuem zu bringen, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen. Dass er indes das allgemeine Apostolat in den Titel seiner Gesellschaft setzte, brach ihm das Genick. Konservative Kräfte seiner Heimatstadt verhinderten vor allem die Proklamation der Grundidee. Es gehört zur Tragik Pallottis, dass er das Spezifikum seiner Idee nicht künden konnte. Die Folge davon war, dass auch manche Werke über die Anfänge nicht hinaus kamen und dass die Entwicklung seiner Gesellschaft (deren Titel unterdrückt wurde) in allen ihren Teilen gehemmt blieb.

Anfänge in der Schweiz

Die Ausstrahlung, welche die Gesellschaft des allgemeinen Apostolates bald nach ihrer Gründung hätte in der Schweiz erleben können, steht unter dieser Beeinträchtigung. Zwei Anknüpfungspunkte lassen sich nachweisen: im *Tessin* und in *Freiburg*. Beides waren Keime, die rasch eingingen. Im *Tessin* wurde 1838 ein bescheidener Anfang gemacht, das Aufnahmebüchlein gedruckt (was in Rom damals unmöglich war) und einige Mitglieder aufgenommen. Das war das Werk des Erzpriesters Luigi Bernasconi in Bellinzona. In *Freiburg* hörte der Graf Arthur O'Mahony durch den französischen Abbé de Malmigny von Pallotti und wollte samt seiner zahlreichen Familie Mitglied der Gesellschaft des katholischen Apostolates werden. O'Mahony war ein konservativer Streiter. Seiner politischen, religiösen und literarischen Zeitschrift «*L'invariable*» war die Restauration auf die Stirne geschrieben. Er war immerhin ein Wortführer im französischen Raum und als Laie wäre er der richtige Mann gewesen, Pallottis Grundidee zu propagieren. Das Samenkorn ging nicht nur in der französischen Schweiz unter, wo O'Mahony sowieso kaum ein Echo fand, sondern auch in Frankreich, ohne irgendeine greifbare Frucht hervorgebracht zu haben.

Zur Ausstrahlung im norditalienischen und französischen Sprachraum konnte es auch deshalb nicht kommen, weil die ursprüngliche Idee, zu der Pallotti aufgerufen hatte, seit 1838 in den Hintergrund trat.

So kam es, dass die ersten Schweizer, die zum Werk Pallottis stiessen, Mitglieder der priesterlichen Kerngemeinschaft waren, die Ende des 19. Jahrhunderts fast ganz in der Betreuung der Auswanderer und in der Heidenmission aufgingen.

Der erste Schweizer ist Jakob Pfändler (1851–1898) aus Mogelsberg (SG), der nach seiner Priesterweihe zuerst in New York (USA) und dann in Rio grande do Sul (Brasilien) in der Seelsorge italieni-

50 Jahre Pallottiner in der Schweiz

Am 1. und 2. April 1970 hat sich eine grosse Zahl der Schweizer Pallottiner in Ebikon eingefunden, um in einem mitbrüderlichen Zusammensein und mit einer Konzelebration im Ranft beim hl. Br. Klaus der 50 Jahre zu gedenken, in denen Pallottiner in der Schweiz wirken. Soviel Zeit ist vergangen seit der Gründung der ersten eigentlichen Niederlassung in Gossau (SG). Den Leser der Kirchenzeitung wird nicht nur die Geschichte, sondern auch das Selbstverständnis unserer Gemeinschaft interessieren, wie es bei solchen Zusammenkünften zum Ausdruck kommt und wie wir im geschichtlichen Werdegang Ort und Dienst unserer Gesellschaft sehen.

Die Aufforderung des Konzils zur Rückkehr auf die Originalkonzeption des Gründers entsprach ganz dem Wunsch unserer Gemeinschaft. Je mehr wir diese zu verwirklichen suchen, um so geeigneter ist unser Ort bezeichnet in der grossen Gemeinschaft des Gottesvolkes. Und je mehr wir die Zeit analysieren und uns die Nöte der Kirche Christi bewusst werden, desto mehr beeindruckt uns das Charisma Pallottis.

Aufruf Vinzenz Palottis

Vinzenz Pallotti hat 1835 mit der Gründung der «Gesellschaft des *katholischen* Apostolates» ein grosses Wort gesprochen und im Namen verankert. Wie er selbst erläutert, versteht er mit dem Wort «katholisch» nicht eine konfessionelle Bezeichnung, sondern gebraucht es im Ursinn: «das Apostolat, das ein jeder hat», das Apostolat aller Christen und an allen Menschen in der ganzen Welt. Somit hat

Pallotti zum allgemeinen Apostolat aufgerufen und das allgemeine Priestertum von der Glaubensverkündigung her auf den Schild gehoben.

Wer die Kirchengeschichte kennt, muss die traurige Feststellung machen, dass der Ruf nach dem allgemeinen Priestertum so oft Auflehnung war und Spaltung bewirkte. Es sind geschichtsmächtige Folgen vor allem der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts, unter denen wir mehr leiden als wir meinen und die wir noch nicht bewältigt haben.

Pallottis Anliegen war das Apostolat. Ohne einen Gegensatz zum Klerus zu sehen, im Gegenteil, um die Trennungsmauer von innen her abzubauen, hat der römische Weltpriester, innerlich gedrängt, das allgemeine Apostolat theologisch entwickelt und seinen missionarischen Drang allen mitzuteilen versucht. Das Leitmotiv, das er auf die Fahne der Gesellschaft des allgemeinen Apostolates schrieb, heisst «*Caritas Christi urget nos*», sowie die verzehrende Sorge und Bitte: «*Sende, Herr, Arbeiter in deine Ernte*». So rief er alle, Laien und Kleriker, auf zur Wiederbelebung des Glaubens zugleich mit der Wiederentzündung der Liebe, um beides in der ganzen Welt zu verbreiten. Denn ohne Verlebendigung des Glaubens keine Aneiferung, und ohne Rückkehr zur urchristlichen und apostolischen Liebesgemeinschaft keine Durchschlagskraft in einer glaubensmüden Welt, die mitgerissen werden will.

Tief verwurzelt in der echten Überlieferung und in der «gesunden Lehre», Priesterbildner als Spiritual im römischen Seminar und in andern Kollegien, wäre Pallotti unter den Berufenen der Beru-

scher und anderer Einwanderer und schliesslich in Kamerun (Westafrika) als Missionspionier wirkte. Ein anderes Mitglied ist Robert Ulrich (1871–1915) aus dem Muotathal (SZ). Er arbeitete als Laienbruder 25 Jahre in Kamerun.

Wir wollen nicht weiter einen nach dem andern aufzählen, die aus der Schweiz kommend im Missionsdienst wirkten. Die genannten zwei Beispiele genügen, um den Typ und die Arbeitsgebiete zu veranschaulichen. Damit zeichnet sich ein Weg ab, der aus vielen Gründen und Umständen rückläufig werden musste.

Erste Niederlassung in Gossau

So kommen wir zum Jahr 1920, in dem sich als natürliche Entwicklung die Gründung eines Missionshauses in der Schweiz anbot. Im Oktober 1920 wurde in Gossau (SG) mit einer Missionsprokura der Anfang gemacht, woraus 1926 ein Missionsgymnasium erwuchs. Es folgte dem Ausbildungsweg der Studenten entsprechend 1930 die Niederlassung in Freiburg und 1935 in Morschach (SZ). Von der süddeutschen (ehemals amerikanischen) Provinz aus folgte die Niederlassung in Meggen (LU), 1934 nach Ebikon (LU) verlegt, als ein Studienheim für Weltpriester-Spätberufe.

Zwei Perioden zeichnen sich also ab. In der *ersten* Periode war die Schweiz Ursprungsland mancher Berufe, die ausserhalb der Schweiz wirkten und ebenso Geldquelle für die Missionswerke der Priestergemeinschaft der Gesellschaft des kath. Apostolates war. An eine Niederlassung dachte man damals nur insofern, als 1903/1904 in Luzern eine Seelsorgestelle für Italiener und Engländer übernommen wurde. Und diese Tendenz wirkte noch stark in die *zweite* Periode hinein, d. h. über das Jahr 1920 hinaus, nachdem bereits Niederlassungen in der Schweiz bestanden. Mit der Priestergemeinschaft, gewöhnlich Pallottiner genannt, kamen übrigens auch die Pallottinerinnen in unser Land.

Zwei *Aufgabenbereiche* dominierten. Weithin und lange Zeit beherrscht der *Missionsgedanke* alles. Es flossen soviel Gelder z. B. in die Mission in Kamerun, dass dort zwei bedeutende Stationen zu Ehren der Wohltäter aus unserm Land Engelberg und Einsiedeln genannt wurden. Der Eifer für die Verbreitung des Glaubens hat unsere Provinz zum Einsatz von Missionaren in Südafrika bestimmt und vielen finanziellen Hilfen vermittelt. Dieser Einsatz entspricht durchaus der Idee des weltweiten Apostolates, die Pallotti den Anstoss zur Gründung seiner Gesellschaft gab.

Neben ihm hat sich im Laufe der Zeit die Idee des *allgemeinen Apostolates* wieder mehr durchgesetzt. Erwähnung ver-

dient in diesem Zusammenhang Leonz Niederberger (1860–1923) aus Küssnacht. Vater von sieben Kindern und Schriftleiter der beiden Monatsschriften «Die katholische Welt» und «Der Rosenkranz», die in Limburg an der Lahn herauskamen, war er im Dienste der Weltmission ein echter Laienapostel. Neben anderem gab er die erste grosse Lebensbeschreibung Pallottis in deutscher Sprache heraus. Mag zeitweise die Priester- und Brüdergemeinschaft im Vordergrund gestanden haben; mag oft nur von den Pallottinern und Pallottinerinnen die Rede gewesen sein und mag auch gründergeschichtlich die erste Niederlassung 1920 in Gossau in seiner ersten Konzeption das Feld beherrscht haben: die Uridee vom allgemeinen Apostolat und die Tatsache, dass die Kerngemeinschaft eben nur der Kern der weit grösseren Gesellschaft des katholischen Apostolates bildet, ist nie untergegangen, sondern hat in der Folge mehr und mehr unsere Aufgabengebiete bestimmt.

In eigener Provinz

Die Pallottiner in der Schweiz bildeten eine Delegatur seit 1934/35 mit dem Noviziat der ersten Schweizer, die durch unsere hiesigen Schulen gingen. 1938/39 sind diese zu Priestern geweiht worden und so war es möglich, mit diesen und den nachfolgenden Jahrgängen 1946 im Herbst eine eigene Provinz zu errichten. Mehr und mehr stand unsere Tätigkeit nun unter der Grundidee des allgemeinen Apostolates, dem wir uns um so mehr verpflichtet fühlten, als 1950 die Seligsprechung und 1963 die Heiligsprechung Pallottis uns darin bestärkte. Die Öffnung unserer Schule in Gossau (Aufgeben der Konzeption der Nachwuchsschule) schon in den Jahren 1944–45 und rechtlich beschlossen am Provinzkapitel 1946, die Übernahme der Erziehungsaufgabe im Thurhof, Oberbüren 1952. Wir glauben auch im Sinne des allgemeinen Apostolates gewirkt zu haben und es auch in Zukunft zu tun durch unsere Hilfeleistung in der ordentlichen Seelsorge, die schon nach dem ersten Weltkrieg in Winterthur begann und bis heute von den Niederlassungen und Einzelposten geleistet wird. Für «arteigen» halten wir die Bildungsarbeit in unseren Schulen, in Verbänden und Institutionen, in den Pfarreien (Volksmissionen u. ä.), im Presseapostolat («ferment») und den Ferment-Kursen.

Die Akzentverschiebung von der Heidenmission (und Auswandererseelsorge) auf die Verlebendigung der Idee von der Gesellschaft des allgemeinen Apostolates ist nicht mühelos. «Nicht mühelos» meint vor allem uns selbst, weil eine innere Problematik darin liegt, wenn eine Ge-

meinschaft oder Einzelne sich mit konkreten Formen des Apostolates identifizieren. Die Modellvorstellung eines eifrigen Christen, «der etwas mehr tun will und es zusammen mit andern tun will», von Pallotti mit dynamischer Kraft gezeichnet, ist zeitlos und doch wieder konkret. Nicht umsonst hat Pallotti besonders der Kerngemeinschaft das Versprechen des selbstlosen Dienstes ohne Ehren aufgebunden und den Geist des Herrschens oder Besserseinwollens als Pest bezeichnet. Als einzige «Ehrung» kannte er nur ein noch grösseres Engagement.

Viele unserer Mitbrüder haben geglaubt, in der Schönstattbewegung, die im Schosse unserer Kerngemeinschaft entstand, eine konkretere, manche haben gesagt notwendig ergänzende Form der Verwirklichung der Idee Pallottis gefunden zu haben. Wir haben noch zu wenig Abstand von diesen schmerzlichen Ereignissen, um die Geschichte dieses Zerwürfnisses zu schreiben; und doch können wir in den «50 Jahre Pallottiner in der Schweiz» das nicht übergehen.

Rechtlich wurde seit 1924 das Schönstattwerk als *eine* Verwirklichungsform der Gesellschaft des allgemeinen Apostolates (forma quaedam) anerkannt und in den deutschsprachigen Provinzen der Pallottiner, später auch in Brasilien und Chile, zeitweise sehr stark gefördert. Aktivierung und Zusammenschluss apostolisch gesinnter Menschen und Marienverehrung waren schon im Programm Pallottis, mehr Mühe beim Mitgehen der ganzen Gemeinschaft erheischte hingegen das von Schönstatt immer mehr ins Spiel gebrachte «Sondergut».

Von Anfang an war in der Schweizer Provinz eine stark pallottische Auffassung der Schönstattbewegung vorhanden und gestattete eine ziemlich homogene Gemeinschaftsbildung. Wir glaubten uns auch weitgehend unberührt von den durch die päpstliche Visitation in Schönstatt aufgeworfenen Problemen und dem für Deutschland geltenden Generalstatut. Erst das immer betontere Selbstverständnis Schönstatts im Bezug auf das «Sondergut», womit man die lokale Gebundenheit an den Ort Schönstatt, die Art der Bündnisweihe und die Einstellung zur Gründerrolle Kentenichs meinte, erschütterte unser brüderliches Zusammenstehen. Obwohl man dem lange Zeit keine so grosse Bedeutung zumass, trat es offen und relativ spät in Erscheinung nicht nur bei der Entscheidung Papst Pauls VI., der 1964 das Schönstattwerk rechtlich von der Gesellschaft des allgemeinen Apostolates löste, sondern in dem Bestreben der «Schönstätter», die konkrete Verwirklichungsform mit dem Sondergut zum verpflichtenden Bestand jeden Pallottiners zu machen. Es zeigte sich in den Kapiteln vor und nach der Entscheidung des Papstes. Gewiss wäre rein formal-

rechtlich unsern Kapiteln das Recht zugestehen, eine solche Entscheidung zu treffen. Sie hatten aber ebenso das Recht, dies nicht zu tun. Und für das Nichttun sprach die innere Begründung, dass man das «etwas mehr tun für das Reich Gottes und es mit andern zu tun» im Sinne Pallottis nicht in nur einer etablierten Form sehen darf, ohne dass man bei der «Gesellschaft des allgemeinen Apostolates» das «allgemein» weglässt.

Viele Mitbrüder, vor allem Jüngere und die noch in der Ausbildung Stehenden sind in den Jahren 1966–1969 aus der Gesellschaft ausgetreten mit der Berufung auf ihr Bündnis, wie sie es im schönstättischen Sinn verstehen. Gott weiss, wie viele menschliche und administrative Verflechtungen dabei mitgespielt haben. Uns bleibt der Schmerz nicht nur wegen den uns fehlenden Mitarbeitern, sondern dass es uns Pallottiner treffen muss, eine solche Trennung der Menschen zu erleben, wo wir doch das Vereinende und das Zusammenstehen in unserem Programm haben.

Am 28.–31. Dezember dieses Jahres wird das Provinzkapitel der Schweizer Provinz zusammentreten, erstmals in der neuen Form als Vollversammlung, an der jedes Mitglied teilnahmeberechtigt ist. Neben zeit- und ortbedingten Problemen wird nach wie vor die innere Reform, zu der das Vaticanum II aufgerufen hat, Haupttraktandum bilden; dies auch in Vorbereitung auf das im Spätherbst nächsten Jahres stattfindende Generalkapitel. Hoffen wir, dass die säkulare Bedeutung, die dem Aufruf Pallottis «zum Apostolat, das ein jeder hat» zukommt, nicht nur historische Erkenntnis bleibt, sondern als Aufruf zum Tun verstanden wird.

Karl Hutter

Aus dem Leben unserer Bistümer

Aus den Verhandlungen des St.-Galler Priesterrates

Am 30. November 1970 trat der Priesterrat des Bistums St. Gallen im Akademikerhaus in St. Gallen zu seiner achten Sitzung zusammen. Sie galt alten und neuen Geschäften. In zweiter Lesung konnte die Vorlage über «Das priesterliche Wir in der Pfarrei» verabschiedet werden. Zum x-ten Mal blieb man wieder etwas länger bei der Stellenbesetzung hängen. Die durch den Priestermangel entstehende prekäre Situation stellt an den Personalchef ausserordentliche Anforderungen, besonders weil die Planungskommission mit ihrer Arbeit noch nicht nach ist. Als selbstverständlich wurde angenommen, dass der Gastarbeiterseelsorger so zum Pfarr-Rat gehört, dass er einge-

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 1971

Auch für 1971 gilt in der Schweiz der 1. Januar als Weltfriedenstag. Es ist deshalb gestattet und erwünscht, den Pfarrei-Gottesdienst als Messe für den Frieden zu gestalten. (Nähere Angaben darüber wurden veröffentlicht in der SKZ Nr. 51/1969 S. 771) Das Thema für 1971, den vierten Weltfriedenstag, heisst: «Jedermann ist mein Bruder.» Der Papst möchte damit die Einheit der Menschheitsfamilie ins Bewusstsein bringen und eben dadurch die aufrichtige Solidarität unter den Menschen fördern. Die Schweizerische Kirchenzeitung wird die Botschaft des Papstes zum vierten Weltfriedenstag in Nr. 52 veröffentlichen. Die Bemühungen um eine sachgerechte Friedenspastoral werden fortgesetzt.

Vorbereitungskommission für den Weltfriedenstag

Pastoralschreiben der Schweizer Bischöfe über Busse und Beichte

Das Pastoralschreiben ist vergriffen. Eine neue Auflage wird hergestellt. Die Auslieferung durch das Sekretariat der Bischofskonferenz erfolgt so rasch als möglich.

Bistum Basel

Diakonatsweihe im Bistum Basel

Herr Bischof Dr. Anton Hänggi erteilt am 19. Dezember 1970 um 10.00 Uhr in der Jesuitenkirche in Luzern die Diakonatsweihe an Kandidaten aus der Diözese Basel und aus der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem, am 20. Dezember 1970 in Les Bois (Jura) an Kandidaten der Diözese Basel aus dem Jura. Zu den Feiern sind Priester und Laien herzlich eingeladen.

Stellenausschreibung

Das neu zu errichtende Pfarrektorat St. Martin in Thun wird hiemit zur Besetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 31. Dezember 1970 an die Bischöfliche Kanzlei, Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

laden werden muss, wenn etwas ihn direkt berührt, und er erscheinen kann, wenn er von sich aus etwas vorzubringen

Bistum Chur

Stellenausschreibung

Das Pfarramt *Schübelbach* (SZ) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 7. Januar 1971 melden bei der Personalkommission, Bischöfliches Ordinariat Chur.

Wahlen

Xaver Mettler, bisher Pfarrer in Schübelbach (SZ), wurde am 7. Dezember 1970 zum Pfarrer von Wallisellen gewählt; Leo Meier, bisher Pfarrektor in Dietlikon, wurde am 7. Dezember 1970 zum Pfarrer von Dietlikon gewählt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Dankeswort

Anlässlich unseres 25jährigen Bischofsjubiläums sind uns zahlreiche Glückwunschbotschaften zugegangen. Da es uns wohl kaum möglich sein wird, allen Gratulanten persönlich zu antworten – wie es unser tiefster Wunsch ist – möchten wir auf diesem Wege bereits jedem einzelnen herzlich danken für sein Gebet und alle empfangene Güte und Liebenswürdigkeit. Wir entbieten unsererseits beste Segenswünsche für die kommende Weihnacht mit der Versicherung unseres dankbaren Gedenkens.

† Franziscus Charrière, Bischof

Ernennungen

Arthur Oberson, Grangeneuve, wird Präses des Freiburgerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes und ersetzt in diesem Amt Pfarrer Alfons Hayoz, St. Antoni, der seine Demission eingereicht hat. André Sottaz, Pfarrer in Collex-Bossy, wird Kantonalpräses A. C. G. H. (Action Cath. Générale de Hommes) für Genf und ersetzt dabei Pfarrer Louis Jobin.

La Gouttelette d'or

Das von Abbé Gottlieb Weibel gegründete und während einiger Zeit von Pfarrer Juvet betreute Werk, dank dem aus allen geschenkten Silber- und Goldgegenständen Kelche und andere liturgische Kultgeräte verfertigt werden, geht nun an Pfarrer Maurice Vauthey über. Alle Gaben und diesbezüglichen Anfragen sind künftighin an Abbé M. Vauthey, Pfarrer, 1751 Villarimboud (FR), zu richten.

hat. Da der Priesterrat von Chur das gleiche Thema der priesterlichen Zusammenarbeit behandelte, wurde eine bessere

Über Weihnachten und Neujahr

muss die Schweizerische Kirchenzeitung jeweils um einen Tag früher in der Druckerei fertiggestellt und durch die Post versandt werden. Beiträge, die für diese Nummern bestimmt sind, möge man möglichst frühzeitig an die Redaktion senden. Letzter Termin: Montag, 21. bzw. 28. Dezember 1970, 08.00 Uhr.

Koordination gewünscht. Ebenfalls die zweite Lesung passierte die Vorlage über die «Missionare aus dem Diözesanklerus». Obwohl auf schweizerischer Ebene zusammen mit dem Fastenopfer und den Missionsinstituten eine allgemeine Lösung anzustreben ist, wurde die Unterstützung der Missionare aus der Diözese St. Gallen im Sinne des Antrags beschlossen. Sie gilt als Provisorium, bis eine Gesamtlösung auf überdiözesaner Ebene möglich ist. Der Beitrag der Priesterhilfskasse wurde gemäss den bestehenden Statuten von 4 % auf 8 % erhöht.

Im Mittelpunkt der Sitzung stand die Arbeit der *Seminarkommission*. Studentenpfarrer Richard Thalman gab einen Bericht über die Situation, während Direktor Anton Breitenmoser die Aufgaben des Praktikums erklärte. Der Rat stimmte zu, dass ein längeres Berufspraktikum in die Seminarzeit einzubauen sei. Im Anschluss an das diesjährige Praktikum sei eine Gesamtkonzeption auszuarbeiten durch jene, die das Praktikum mitmachen und gestalten. Dafür kann die bestehende Kommission wieder zugezogen werden, die vorläufig in ihrer Arbeit sistiert wird. Auch das Pflichtenheft des Regens ist neu aufzustellen. In der Diskussion wurde vor allem gewünscht, die Kompetenz des Regens klar festzulegen. Er dürfe nicht zu einem blossen Ausführungsorgan des Ordinariates degradiert werden, soll er die Auseinandersetzungen mit den Theologen bewältigen können. Zusammen mit den

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Dr. Walter von Arx, Taubenstrasse 4, 3000 Bern.

Dr. P. Ivo Auf der Maur OSB, Superior, St. Otmarberg, 8730 Uznach.

Werner Egli, Kaplan, Merkurstrasse 14, 9202 Gossau.

P. Barnabas Flammer OFMCap., lic. bibl., Lektor der Theologie, Kapuzinerkloster, 4500 Solothurn.

Dr. Georg Holzherr, Abt des Klosters Maria Einsiedeln, 8840 Einsiedeln.

P. Karl Hutter SAC, 6443 Morschach.

Marianne Noser-Zraggen, Föhrenweg 90, 3028 Spiegel.

Dr. P. Barnabas Steiert OSB, Spiritual, Frauenkloster St. Andreas, 6060 Sarnen.

andern deutschsprachigen Diözesen müsse der zweite Bildungsweg für Priester geprüft werden. Das Priesterseminar in St. Georgen liesse sich dafür zur Verfügung stellen.

Auf die durch einen Brief der Priestersolidaritätsgruppen aufgeworfene Frage der Einschaltung der Priesterräte in die *Bischofswahl* wurde nicht eingetreten. Für die Bischofswahl besteht eine Kommission im Seelsorgerat. Der Seelsorgerat ist laut Statut auch jene Instanz, der zur Behandlung eines Themas die Priorität zusteht, soll dieses in beiden Räten zur Sprache kommen. Als Thema des nächsten Jahres wurde einzig die Spiritualität des Priesters vorgebracht und angenommen. Für den Priesterzölibat kam nur ein Unentschieden zustande, da sich die Kontaktkommission Priesteräte-Bischofskonferenz anlässlich der kommenden Umfrage seiner anzunehmen gedenke.

Werner Egli

Der tote Kardinal nimmt Abschied von Rom

Fortsetzung von Seite 726

Requiem in den späten Vormittagsstunden des 11. Dezembers fanden sich 29 Kardinäle, mehrere Bischöfe und Ordensobern sowie die Mitarbeiter der Kongregation ein, als deren Präfekt Kardinal Benno Gut geamtet hatte. Den feierlichen Exequien im Petersdom wohnten auch Abt Georg Holzherr von Einsiedeln sowie der Bruder des Verstorbenen, P. Philipp Gut, und zahlreiche Vertreter der Schweizer Kolonie in Rom bei. Der Sekretär der Kongregation für die Causa der Heiligen, Erzbischof Ferdinando Antonelli, feierte das eucharistische Opfer. Erstmals, so hebt der Bericht des «Osservatore Romano» eigens hervor, wurde in einer Totenmesse nach der Epistel von den Gläubigen das dreifache Alleluia gesungen. Und ebenfalls zum erstenmal wurde bei den Exequien für einen verstorbenen Kardinal nach der Kommunion des Priesters die eucharistische Speise den anwesenden Gläubigen gespendet. Zum Schluss erteilte der Dekan des Heiligen Kollegiums, Kardinal Tisserant, der den Heimgegangenen vor drei Jahren in Einsiedeln zum Bischof geweiht hatte, im Namen des Papstes die feierliche Absolutio. Dann trat der tote Kardinal seine letzte Fahrt in die Heimat an. Über die erhebende Beisetzungsfahrt in Einsiedeln vom 14. Dezember werden wir in der nächsten Nummer berichten.

Johann Baptist Villiger

Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 6.50–6.58 Uhr: Religiös-ethische Betrachtung: *Zum neuen Tag*.

Sonntag, 20. Dezember: 7.55–8.00 1. Pr. Das Wort zum Sonntag. 8.35–9.15 Geistliche Musik: 1. Johann Eccard, 3 Motetten für 5- bis 6stimmigen Chor a capella: a) «Übers Gebirg Maria geht» – b) «Zacharias war ganz verstummt» – c) «Maria wallt zum Heiligum». 2. J.S. Bach: «Christum wir sollen loben schon» Kantate Nr. 121. Ltg.: Martin Flämig. 9.15–9.40 Christkatholische Predigt von Pfar-

rer Arnold Moll, Zürich. 9.40–9.55 Kirche heute – Gespräche und Kommentare. 9.55–10.20 Römisch-katholische Predigt von Vikar Walter Wiest, Zürich. Gregorianischer Choral, gesungen von der Choralschola des Stiftes Einsiedeln. Leitung: Pater Roman Bannwart. 11.25–12.20 Tschechische Weihnachtspastorellen. Eine Sendung von Eric A. Peschler. 14.00–14.30 Drei Wiehnachts geschichten, verzelt vo de Autore – Traugott Vogel – Else Morf-Bachmann – Otto Uehlinger. 18.00–18.30 Evangelisch-reformierte Abendpredigt von Pfr. Theodor Dieterle, Winterthur. 11.30–11.55 2. Pr. Orgel-Matinee, 1. Jan Pieterszon Sweelinck: Balletto del Granduca, 2. J. S. Bach: Fuge in G-dur. 3. K. Leighton: Et Resurrexit – Martin Neary (London) an der neuen Orgel der kath. Stadtkirche Baden (AG). 11.55–12.29 Welt der wunderstätigen Ikonen. Eine kulturgeschichtliche Betrachtung über die Tafelbilder des christlichen Ostens von Walter Wenger. 14.00–14.30 Kinderstunde: Wir haben Weihnachten aus der Provence gebracht. Eine Geschichte mit viel Musik aus dem Kinderspiel Affoltern a. A. 19.30–20.00 2. Pr. Welt des Glaubens: Zeit der Lieder? Neue Gesänge für Advent und Weihnacht.

Dienstag, 22. Dezember: 9.00–10.00 1. Pr. Land und Lüt: «Christmas Carols». Von alten Liedern und Bräuchen in England. 15.05–15.45 2. Pr. Das alte Werk. Guillaume de Machaut: Messe de Notre Dame, mit dem gregorianischen Proprium zum Feste Mariä Himmelfahrt.

Mittwoch, 23. Dezember: 22.10–23.25 2. Pr. Das Wallis, die älteste Orgellandschaft. 1. Sendung: Vesperterminen, Waldkapelle 1. Orgeltabulatur Zbären, 2. Philip ap Rhys, 3. J.-B. Dupuy. Leitung: Armin Jordan.

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 40.–, halbjährlich Fr. 21.–

Ausland:

jährlich Fr. 47.–, halbjährlich Fr. 25.–

Einzelnummer Fr. 1.–

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Kurse und Tagungen

Weihnachts-Seelsorger-Tagung in Wien

vom 28.–30. Dezember 1970. *Beginn:* Montag, 28. Dezember, 16.00 Uhr. *Schluss:* Mittwoch, 30. Dezember, 17.00 Uhr. *Ort:* Haus der Begegnung, Wien 6, Königseggasse 10 (Nähe Mariahilferstrasse und Westbahnhof). *Gesamthema:* *Humanistische Sexualität, partnerschaftliche Ehe, erfüllte Ehelosigkeit.*

Programm: 28. Dezember: *Ernst Ell* (Karlsruhe), Erfahrungen und Reflexionen eines christlichen Psychologen zu Eros und Sexus; *Johannes Gründel* (München), Theologie von Geschlechtlichkeit und Liebe. Humanisierung der Sexualität. *Forumsdiskussion:* Abbau von

Sexualtabus – bereits Humanisierung der Sexualität?

29. Dezember: *Dietmar Kubn* (Wien), Ehe und Familie in ihren Entwicklungsphasen; *Albert Ziegler* (Zürich), Pastorale Dienste an (und unter) Ehepartnern und Eltern; *Bruno Primetshofer* (Linz), Zerbrochene Ehe und Ehescheidung.

30. Dezember: *Hermann Stenger* (Gars am Inn), Zur Psychologie und Psychohygiene des ehelosen Lebens; *Friedrich Wulf* (München), Erfüllte Ehelosigkeit; *Josef Macho* (Wien), Pastorale Dienste an alleinstehenden Menschen.

Anmeldungen werden erbeten an das Österreichische Pastoralinstitut, A-1010 Wien, Stephansplatz 3/III, Telefon 0222/52 47 05 und 52 49 26.

Jugend und Liturgie

Vom 3.–6. Januar 1971 findet im Jugend- und Bildungszentrum in *Einsiedeln* eine Arbeitstagung mit dem Thema: *Jugend und Liturgie* statt. Eingeladen sind Religionslehrer an Volks- und Mittelschulen und alle in der schulischen und ausserschulischen Jugendarbeit verantwortlichen Laien und Geistlichen. *Mitarbeiter:* Prof. Robert Trottmann, Leiter des Liturgischen Institutes, Zürich; Prof. P. Dr. Walter Wiesli SMB, Immensee; P. Ambros Eichenberger OP, Leiter des Filmbüros SKVV, Zürich; dazu: Religionslehrerinnen und Religionslehrer der verschiedenen Schulstufen. *Anmeldung:* Kongregations-Zentrale, Abt. Jugend und Liturgie, Postfach 159, 8025 Zürich 25 (Telefon 051 - 34 86 00).

Dank sei allen geistlichen Herren ausgesprochen, die das Kirchenopfer für den bisherigen Sonntag der sozialen Kommunikationsmittel aufgenommen und weitergeleitet haben. Und diesem Dank schliessen wir die herzliche Bitte an, es möchten auch jene noch folgen, die bisher kein Opfer eingesandt haben.

Es ist dies ein freundlicher und sicherlich verständlicher Akt der Solidarität zu jenen, die bereits ihr Bestes taten.

Allen Spendern und Freunden unserer notwendigen Aktion sei ein segensreiches Weihnachtsfest gewünscht und ein glückliches Neues Jahr.

Schweizerischer Katholischer Presseverein. Der Werbeleiter: Manfred Heggli.

Fräulein

um 50 Jahre (Krankenschwester) sucht **Stelle** als Haushälterin bei älterem geistlichen Herrn (evtl. Resignat). Da die Gesundheit etwas reduziert ist, kommt nur eine nicht zu strenge Stelle in Frage. Sr. Maria Marty, Kantonsspital, Augenabteilung, 8750 Glarus.



OTTO ZWEIFEL
GOLDSCHMIED
LUZERN
TEL. 23 32 94

seit 1935 Altargeräte

Rickenbach Einsiedeln
Devotionalien
zwischen Hotel Pfauen und Marienheim
055 / 617 31
Ihr Vertrauenshaus für christliche Kunst

Eine dringende Anzeige?

Telefonieren Sie uns
041 22 54 04

Infolge Klima-bedingtem Bronchial-Asthma seit zwei Jahren sucht

Spiritual

(geb. 1914, Mitarbeiter des Bibelkalenders 1971) ähnliche Tätigkeit in einem höher gelegenen Kloster. Wegen organischer Disposition zu häufiger Migräne sind auch ausgesprochene Föhngebiete ungeeignet. Andere Gründe für einen Wechsel bestehen keine. Es könnte wenn nötig auch eine andere Diözese in Frage kommen. Albert Hasler, Spiritual, Kloster 9327 Tübach SG. Tel. (071) 41 30 28.

Das Frauenkloster Notkersegg in St. Gallen vermietet:

Ferien-Wohnung

4 Zimmer mit Küche und Bad, komfortable Ausstattung und Möblierung, 3 Betten. Vermietung erfolgt ohne Bedienung. Ruhige Lage mit schöner Aussicht auf die Stadt und den Bodensee. Garten-Benützung. Ausgangspunkt für Ausflüge in die Umgebung und zu den Kulturstätten St. Gallens (Stiftsbibliothek). Geistliche Herren haben die Möglichkeit zur Zelebration in der Klosterkirche.

Frühzeitige Anmeldungen erbeten an Frauenkloster Notkersegg, Speicherstrasse 112, 9000 St. Gallen.

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine, Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neues Modell 63 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

Hirtenmusik aus der Mitte des 19. Jahrhunderts
Altes Weihnachtslied

PASTORAL-MESSE

für Soli, Chor und Orchester von
Johann Obersteiner

Gemischter Chor und Orchesterverein Entlebuch

Aufnahme: Radio Bern 1969
Tonmeister: Gottfried Kölliker
Technik: Adolf Köchli
Aufnahmeleiter: Rudolf Marbacher

30 cm Langspielplatten Fr. 15.—

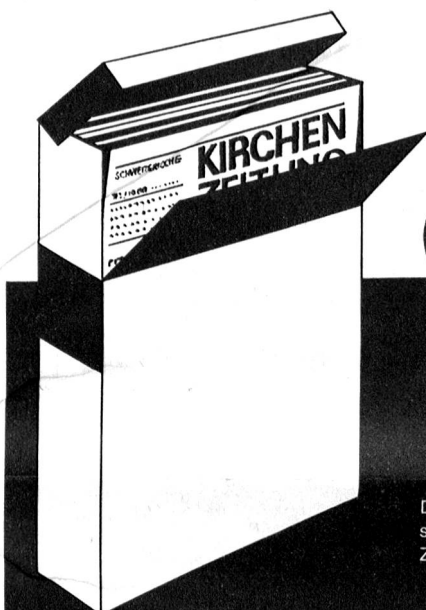
Eine kostbare Rarität für Liebhaber romantischer Weihnachtsmusik.

Kirchenrestauration 6162 Entlebuch
Postcheck 60 - 24151 Telefon (041) 87 54 35



Neueste liturgische Bücher

- Lektionar Band III (Lesejahr C). Kunstledereinband, braun Fr. 29.80
- Kommentar zu den neuen Lesungen MARTENS, Band 1—7 Fr. 30.80
- SCHOTT, die neuen Sonntagslesungen, Lesejahr C/1 (Advent—Pfingsten) braun Fr. 2.05
- Neue Liturgie und Altardienst (Ergänzung zum HANDBUCH für SAKRISTANE) Fr. 2.—
- Gottesdienst mit Kindern, Band 1 Fr. 2.50
Missale Romanum, lateinisch, 944 Seiten, 17×24 cm
Leder rot Fr. 78.50
- Gedenkbuch grosser Gnadentage. Rohleinen, 2-farbig Fr. 7.80

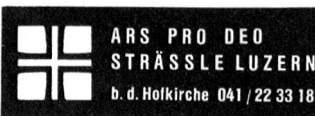


einordnen

SCHWEIZERISCHE

KIRCHENZEITUNG

Die praktische Klassierhülle aus Karton mit Deck- und Sichtseitenklappe und Rücken-Etikette. Franken 3.— pro Stück.
Zu beziehen bei **Räber AG** Grafische Anstalt und Verlag
Frankenstrasse 7-9 6002 Luzern



Weihnachtswunsch

Ein Zuhause als **Pfarrhaushälterin** sucht seriöse Tochter (Ende 30), gewesene Pflegerin mit guten Haushalt- und Kochkenntnissen. Zuschriften unter Chiffre: 718 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 6002 Luzern.

Seriöses Fräulein, anfangs 30, sprachenkundig, mit kaufmännischer Bildung, welche schon in sozialer Arbeit tätig war, sucht Halbtagsstelle als

Pfarrei-sekretärin

gleich in welcher Landesgegend. Eintritt sofort oder nach Übereinkunft. Offerten unter Chiffre Nr. 716 an Orell Füssli-Annoncen AG., Frankenstr. 9, Luzern.

Letzte Gelegenheit vor Weihnachten ...

- OSRAM-Weihnachtsketten für Innenbeleuchtung, SEV-geprüft, 16-teilig Fr. 46.—
- TANN-Spray (damit der Christbaum möglichst lange grün bleibt und seine Nadeln behält)
Grosse Dose Fr. 16.—
Kleine Dose Fr. 4.90
- Opferkörbli hell Fr. 21.50
- Opferkörbli dunkel Fr. 23.50
- Sakrasteiartikel



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Ältere Pfarrhaushälterin wünscht leichteren

Posten

Ost/Südostschweiz.

Offerten unter Chiffre 719 Lz Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 6002 Luzern

Diarium missarum intentionum zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.

Räber AG, Buchhandlungen, Luzern

Für Kirche oder Gemeindesaal sind wir in der Lage,

Ihre Orgelfrage

in finanziell vorteilhafter Weise mit einer elektronischen Orgel von Spitzenqualität zu lösen.

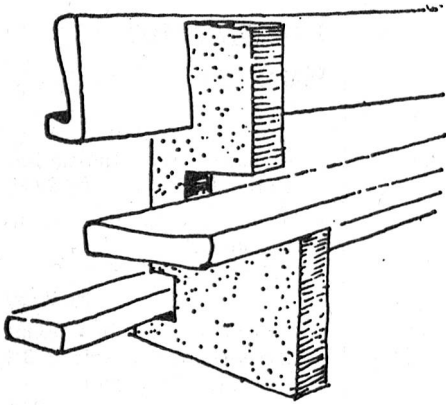
1manualig mit 5 Oktaven und 25 Tasten Pedal, 25 klangschöne Register, ab Fr. 6 800.—.

2manualig mit je 5 Oktaven und 30 Tasten Pedal, 54 klangschöne Register, ab Fr. 10 500.—.

Sehr vorteilhafte Mietverträge.

Emil von Känel, 5013 Niedergösgen

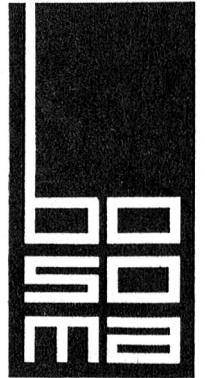
Tel. 064 / 41 19 28.



BOSOMA GmbH 2500 BIEL

Borer, Sonderegger + Mathys
Mattenstrasse 151 Telefon 032/25768

Kirchenbänke – Betstühle
Beichtstühle – Kirchen-
eingänge – Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke – Höcker



MÜLLER-

Ein alter religiöser Brauch
lebt wieder auf: Brennende
Kerzen vor dem Gnadenbild

Opferkerzen

in verschiedenen Grössen
und zu günstigen Preisen.
Verlangen Sie Muster und
Offerte.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Das führende
Fachgeschäft
für
Kirchenteppeiche

Orientteppiche
Spannteppeiche
Vorhänge
Bodenbeläge

LINSI

Linsi & Co. AG
6000 Luzern

beim Bahnhof
Tel. 041 / 22 42 12

KLIMA-

UND LÜFTUNGSANLAGEN

ULRICH

ULRICH AG LUZERN
LÄDELISTRASSE 30 TELEFON (041) 23 06 88

Präzisions - Turmuhren

modernster Konstruktion

**Zifferblätter
und
Zeiger**

Umbauten auf den elektro-
automatischen Gewichtsanzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELINGEN

Telefon 052 - 41 10 26